Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 116. Elbing, Donnerstag, den 19. Mai 1898. 50. Jahrgang.

☞ Des Himmelfahrtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Freitag Abend.

Das Ende des Landtags.

Ein erbauliches Spiel, wie in Preußen Gesetze gemacht werden. Die Schlußtage dieses Landtages zeigen so recht den Charakter dieser Gesetzesmacherei. Vor acht Tagen noch die behaglichste epische Breite in der Besprechung unendlicher Geringfügigkeiten, sobald der Schluß angedroht ein Hasten und Stürzen, um nur ja nicht irgend eine gesetzgeberische „That" ungethan zu lassen. Man murrt, aber man sagt Ja zu dem, was die Regierung wünscht, und ist froh, wenn für die Wahlfischlein noch ein paar Regenwürmer abfallen.

Am vorvorletzten Tage darf das Herrenhaus die Pfarrerbesoldungsvorlage gründlichst berathen. Die Commission ist angesichts der Geschäftslage friedfertig. Die agrarisch-ostelbische Opposition nimmt ihre Intelligenz zusammen und arbeitet in der einen Nacht einen Gegengesetzentwurf aus und versucht es mit Ueberrumpelung. Da erhebt sich der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe, verliest — wie immer, wenn er redet — die Einladung zur gemeinschaftlichen Schlußsitzung und das Gesetz ist gerettet.

Im Abgeordnetenhause findet das westfälische Anerbenrechts-Gesetz nicht bloß Opposition, sondern sogar Obstruktion. Die Nationalliberalen setzen einige Male durch, daß die Beschlußunfähigkeit constatirt wird, aber bei der entscheidenden Schlußabstimmung von heute fehlen nicht genug und um 11 Uhr ist das Gesetz angenommen. Da es Abänderungen der Herrenhausbeschlüsse enthält, muß der Entwurf nach dem Herrenhause zurück. Mit unheimlicher Fixigkeit, schon um 12 Uhr, ist er dort angelangt und die Commission tritt sofort in eine „urgründliche" Berathung ein. Natürlich ergiebt sie die einfache Annahme des Entwurfes, die dann auch um 3½ Uhr dem Plenum, das eben seine zweite Sitzung dieses Tages begonnen hat, vorgeschlagen wird. Der Vicepräsident Frhr. v. Manteuffel geißelt die zeitliche Zwangslage, in welche das Haus wiederum gebracht ist, die für das Herrenhaus geradezu beschämend sei, aber nicht etwa, um die Ablehnung zu empfehlen, sondern um die en bloc-Annahme zu beantragen. Beim Pfarrerbesoldungsgesetz war es die Furcht, im nächsten Jahre mehr aus eigener Tasche bezahlen zu müssen, falls die Vorlage dies Mal scheitere, welche viele der hohen Standesherren zu unbesehenem Ja bewog. Beim Anerben-Gesetzentwurf war die Triebfeder die Hoffnung, die Frhr. v. Manteuffel trotz aller gegentheiligen Versicherungen der Regierungen, noch aussprach, daß dies famose Gesetz bald Nachfolge für die übrigen Provinzen finden werde. Natürlich wurde das Gesetz glatt angenommen, ebenso die Sekundärbahnvorlage. Das Abgeordnetenhaus benutzte die Zeit von 10 bis 4½ Uhr, um — Interpellationen für die Wahl zu besprechen. von Mendel-Steinfels (conf.) interpellirte wegen Flußlauf-Verunreinigungen von der Elster und Luppe, von Lieres (conf) holte die Erklärung des Finanzministeriums heraus, daß dasselbe einer Unterwerfung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung unter die Kreisabgabenpflicht sympathisch gegenüber stehe. Das Centrum schoß den Vogel ab mit seiner Interpellation über den Piesberger Bergwerksstreik. Es konnte seine Phrasen anbringen, daß der Dienst Gottes höher als Menschendienst stehen müsse und deshalb den Bergleuten die katholischen, auch die kleinen, Feiertage freigegeben werden müßten, ohne allerdings im Hause und bei der Regierung sonderlichen Anklang zu finden. Bezeichnend aber war es, daß die Conservativen die mit großem Pomp angekündigte Interpellation Kanitz, wie die Regierung zur Getreidetheuerung und dem Antrage Kanitz stehe — denn das war des Pudels Kern — einfach in der Versenkung verschwinden ließen Glaubten sie nicht rechte Geschäfte damit machen zu können, nachdem sich der Lewi(s) Leiter nicht als Jude, sondern als Vollblutagrier entpuppt hat und nachdem dessen Getreidespekwenze wohl als verunglückt betrachtet werden kann? Auffallen ist, daß man dem alten Hause nicht ein Wort des Lebewohls gönnte, in welchem man heute die letzte Sitzung abhielt, indem so viele dauerhafte Reden gehalten sind, und in dem man sich durch die räumlich so nahe Verbindung des Sitzungssaales mit dem Zimmer der Fraktion Schulze, der Stätte des guten Trunkes und anregender Speisen, so mollig gefühlt hat. Ja, Undankbarkeit ist der Welt Lohn. Auch des Abschlusses der Legislaturperiode wurde nicht gedacht. Und so werden des verflossenen Abgeordnetenhauses in Dankbarkeit höchstens einige Pfarrer und einige Nebenbahninteressenten gedenken.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Lösung der spanischen Ministerkrisis stößt auf Schwierigkeiten. Einige Madrider Blätter waren der Ansicht, daß der bisherige Ministerpräsident Sagasta und Gamazo sich über die wirthschaftlichen Fragen einigen und das neue Kabinet zu Stande bringen würden. Andere Blätter meinen, Sagasta werde infolge der Schwierigkeit, ein kraftvolles Ministerium zu bilden, sich genöthigt sehen, den Auftrag der Umbildung des Kabinets in die Hände der Königin-Regentin zurückzulegen; dies wird indessen von der „Agencia Fabra" als nicht wahrscheinlich bezeichnet.

Eine Schiffskatastrophe wird aus Cardenas auf Cuba gemeldet. Als am Montag eine mit 17 Mann besetzte (spanische?) Kriegsschaluppe aus den mit Torpedos belegten Gewässern hinausfahren wollte, kam infolge eines falschen Manövers ein Torpedo zur Explosion. Alle 17 Mann kamen ums Leben.

Die Seebehörden in Barcelona sind angewiesen worden, schnelllaufenden Handelsschiffen von hohem Tonnengehalt das Auslaufen nicht zu gestatten, damit dieselben als Hilfskreuzer in Dienst gestellt werden können.

In Habana nimmt man allgemein an, daß das amerikanische Kanonenboot „Triton" nicht im Ernst mit der Aufgabe dort erschienen sei, den Austausch von Gefangenen vorzuschlagen. Man glaubt, dieser Vorwand sei ersonnen worden, um an die Einfahrt der Bucht von Habana heranzukommen und in Erfahrung bringen zu können, ob das spanische Geschwader dort liege. Daß man in New-York und Washington befürchtete, das spanische Geschwader liege hier, geht aus folgender Thatsache hervor: Als Sonntag die spanischen Kreuzer „Conde de Venadito" und „Nueva Espanna" die amerikanischen Schiffe verfolgten, ließen diese Brieftauben auf, die gegen Key West zu flogen und, wie man weiß, eine Depesche beförderten, die besagte, das spanische Geschwader verlasse den Hafen von Habana. Der „Triton" wurde nun gesandt, um festzustellen, ob jene Annahme richtig wäre; denn während Blanco sich mit den Behörden besprach, wurden die amerikanischen Parlamentaire auf einem spanischen Kanonenboote festgehalten, wo sie nichts Rechtes sehen konnten.

Den „Times" wird aus New-York vom 16. Mai telegraphisch gemeldet: Der Hilfskreuzer „Yale", der in den Gewässern von San Juan de Puerto Rico gekreuzt hat, hat festgestellt, daß an den Befestigungen von San Juan durch das Bombardement vom 12. Mai kein sichtbarer Schaden angerichtet worden ist. — Das nördlich von Haiti kreuzende amerikanische Geschwader wartet Verstärkungen ab. — Der Kreuzer „Harvard" beobachtet die Bewegungen der spanischen Schiffe bei Martinique.

Nach einer Depesche aus St. Thomas hat der Hilfskreuzer „Yale" dort begonnen, Kohlen einzunehmen, hörte aber plötzlich auf Anordnung der dänischen Behörde damit auf und verließ Montag Abend den Hafen, nach Westen fahrend.

Aus Curacao wird telegraphirt: Die Flotte des Admirals Cervera wurde am Montag nicht gesehen. Bei der Abfahrt am Sonntag Abend dampften die spanischen Schiffe nach Westen. Die „Vizcaya" und die „Infanta Maria Theresa" hatten 700 Tonnen Kohlen und eine große Menge Lebensmittel an Bord genommen.

Eine Depesche aus St. Pirree (Martinique) besagt, der spanische Torpedobootzerstörer „Terror" liege noch im Hafen von Fort de France. Die Kesselröhren und die Schrauben des Schiffes seien gebrauchsunfähig. Auch das Ambulanzschiff „Alicante" sei im Fort de France; der „Terror" wollte von dem Ambulanzschiff Kohlen einnehmen.

Eine Depesche der New-Yorker „Evening World" meldet aus St. Lucia, daß ein großes fremdes Kriegsschiff an der West-Küste und andere Schiffe nördlich von der Insel gesehen worden seien. Man glaubt, daß es spanische Kriegsschiffe waren, welche auf der Suche nach dem amerikanischen Schlachtschiff „Oregon" begriffen sind.

Der zur Leitung der Philippinen-Expedition bestimmte amerikanische General Merritt scheint von dieser Ernennung wenig erbaut zu sein. Wie das Wolff'sche Telegraphenbureau meldet, erklärte der General am Montage in einer Unterredung, er habe, da bei der für die Philippinen bestimmten Streitmacht von 15000 Mann nur 1000 Mann reguläre Truppen seien und keine Zeit zum Einexerziren der Freiwilligen übrig sei, weitere 4000 Mann reguläre Truppen gefordert. Den Posten des Befehlshabers über die nach den Philippinen zu sendende Expedition habe er nur unter der Bedingung angenommen, daß er über eine hinreichende Streitmacht verfüge. Die Regierung habe ihm die Sendung von weiteren Regulären versprochen, indessen hänge bei solchen Expeditionen alles von der zuerst abgesandten Truppenmacht ab.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat der Generaladjutant der Armee, Oberst Corbin erklärt, die Militärverwaltung werde Vorkehrungen treffen, um dem Wunsche des Generals Merritt betreffend die Entsendung eines stärkeren Contingents von regulären Truppen nach den Philippinen entgegenzukommen.

Der „New York Tribune" wird aus Washington gemeldet: Admiral Sampson benachrichtigte am Montage die Marineverwaltung, er habe beschlossen, nach dem Süden zu gehen und dort die Kriegsschiffe so aufzustellen, daß sie die Zugänge nach Santiago und Cienfuegos decken, dort die Landung von Vorräthen für die Garnison verhindern und gleichzeitig das schwache südliche Blokadegeschwader verstärken.

Gegen eine etwaige Annexion der Philippinen seitens der Unionstaaten hat sich nach einer Petersburger Meldung des „Daily Telegraph" Japan an Rußland gewendet mit dem Gesuch, einen Protest gegen diese Annexion zu unterstützen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 17. Mai.

Das Abgeordnetenhaus hielt heute die 83. und letzte Sitzung der fünften Session der gleichzeitig schließenden 18. Legislaturperiode ab, und nahm, wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, in der namentlichen Schlußabstimmung den Gesetzentwurf, betreffend das Anerbenrecht bei Landgütern in der Provinz Westfalen und in den Kreisen Rees, Essen Land und Stadt, Duisburg, Ruhrort und Mühlheim a. d. Ruhr mit 165 gegen 50 Stimmen an; acht Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Es folgt die Verlesung der Interpellation der Abg. v. Mendel-Steinfels (conf.) u. Gen. betr. die Verunreinigung der Luppe und der Elster durch die Schmutzwässer der Stadt Leipzig.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein verliest sofort die Antwort der Staatsregierung. Danach hat dieselbe eine gemeinsame örtliche Prüfung bei der sächsischen Regierung angeregt, welche am 9. und 10. Februar vorigen Jahres stattfand. Es wurde festgestellt, daß die Leipziger Kläranlagen ungenügend wirkten, und daß namentlich der Zustand der Luppe schleuniger Abhilfe bedürfe. Am 10. August sei die preußische Regierung bei der sächsischen dahin vorstellig geworden, daß die Stadt Leipzig, welcher der ernste Wille dazu zu fehlen scheine, mit allem Nachdruck zur Abstellung der Mißstände angehalten werde.

Abg. v. Mendel (conf.) schildert die Schädigungen, welche Landwirthschaft und Fischerei durch die beregten Uebelstände erfahren. Die Stadt Leipzig müsse entschieden zur Abhilfe angehalten werden.

Die Abgg. v. Eynatten (Ctr.) und Pleß (Ctr.) schließen sich dem an und verlangen die Einbringung eines Wassergesetzes oder doch eines Gesetzes über das Verbot der Verunreinigung der Privatflüsse.

Der Landwirthschaftsminister erinnert an seine bei der Etatsberathung abgegebenen Erklärung, daß die letztere Materie den örtlichen Interessen entsprechend für jede Provinz besonders geregelt werden solle.

Die Abgg. v. Hagen (Ctr.) und Hahn (b. k. F.) beschweren sich über die Verseuchung der Flüsse durch die Abwässer der Kalibergwerke, besonders der Haase durch die Abwässer vom Piesberge.

Der Landwirthschaftsminister erwidert, daß daselbst bereits Vermauerungen vorgenommen wurden, um die Abwässer direkt in die Ems zu leiten.

Es folgt die Verlesung der Interpellation des Abg. Brandenburg (Ctr.), betr. Arbeiten an Sonn- und Festtagen auf dem Steinkohlenbergwerk am Piesberge. Die Interpellation nimmt auf den Bescheid des Oberbergamtes in Dortmund vom 7. v. M. an den Centralvorstand des Gewerkvereins christlicher Arbeiter Bezug, worin ausgeführt wird, daß die Befugniß des Königlichen Revierbeamten zu Osnabrück, Arbeiten an Feiertagen zu genehmigen, außer Zweifel stehe und eine Nothlage des Bergwerkbesitzers unbedenklich anzunehmen sei. Die Interpellation fragt, ob in diesem Bescheid die Rechtsanschauung der Regierung zum Ausdruck gebracht sei, und welche Stellung dieselbe zur beregten Sache einnehme. Der Interpellant verweist darauf, daß die Verwaltung am 1. Januar sieben bisher gewährte katholische Feiertage aufgehoben und den nicht zur Arbeit erschienenen Arbeitern gekündigt habe, worauf Arbeitseinstellung erfolgte. Nach der hannoverschen Sabbathordnung solle Feiertagsarbeit nur bei Nothlage des Betriebes, nicht aber bei finanzieller Nothlage des Arbeitgebers gestattet sein. Man solle sich hüten, auf solche Art das religiöse Gefühl und den sozialen Frieden zu stören. Leider habe der Handelsminister es abgelehnt, durch Entsendung eines Commissars an Ort und Stelle zu vermitteln, und deshalb sei die Interpellation nothwendig geworden.

Handelsminister Brefeld legt die wirthschaftliche Lage des Bergwerks dar, dessen Betrieb des Wasserandranges wegen mit steigenden Kosten verbunden und trotzdem erheblich zurückgegangen sei. Die finanzielle Lage sei thatsächlich höchst bedenklich, und nicht bloß im Interesse der Aktionäre, sondern auch in dem der Arbeiter habe die Verwaltung alle Maßregeln ergriffen, um die Rentabilität zu erhalten. Darum sei die Arbeit an den 9, nicht an 7, katholischen Feiertagen angeordnet und dazu nicht nur die polizeiliche, sondern auch die kirchliche Genehmigung nachgesucht worden. Die bischöfliche Erlaubniß sei unter der Voraussetzung ertheilt worden, daß ein besonderer Frühgottesdienst für die Arbeiter eingerichtet werde. Dieser sei aber, trotzdem die Verwaltung die Kosten tragen wollte, nicht eingerichtet worden. Die kleineren katholischen Feiertage seien übrigens nicht als Feiertage im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen und würden auch nach allgemeiner Uebung in Hannover nicht als solche betrachtet. Deshalb habe er, der Minister, die polizeiliche Genehmigung bestätigt. Sobald die wirthschaftliche Lage des Bergwerks sich gebessert habe, würden diese Feiertage übrigens wieder freigegeben werden. Die Arbeiter brauchten kein Bedenken zu tragen, die Arbeit wieder aufzunehmen; die Verwaltung habe versprochen, in diesem Falle Milde und Nachsicht walten zu lassen.

Abg. Beumer (natlib.) vertritt den Standpunkt, welchen die Verwaltung des Bergwerks einnimmt, und macht den niederen Klerus, der gegen den Bischof aufsässig sei, und den Führer des christlichen Gewerkvereins dafür verantwortlich, daß das Einvernehmen noch nicht wiederhergestellt sei.

Abg. Porsch (Ctr.) erklärt, an Stelle seines erkrankten Fraktionsgenossen Lieber zu sprechen, und tritt den Anschauungen des Abg. Brandenburg bei.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freicons.) theilt die Auffassung des Handelsministers.

Abg. Sattler (natlib.) tritt den Deduktionen des Abg. Porsch entgegen; Abg. Stötzel (Ctr.) denen des Abg. Beumer und lobt die Arbeiter, die mit ihrem Ausstand bewiesen, daß es für sie noch etwas Höheres gebe als den Geldverdienst. Der Handelsminister weist an der Hand der Statistik nach, daß die Centralstelle bei der großen Zahl von Ausständen sich in deren Beilegung nicht einmischen könne, wie es der Vorredner verlange. Doch werde er, der Minister, dafür sorgen, daß der bischöfliche Dispens so bald als möglich zurückgezogen werde.

Abg. Wamhoff (natlib.) betont als Vertreter des Wahlkreises die Nothwendigkeit, daß der Friede wiederhergestellt werde. Der Schluß der Diskussion wird angenommen, und damit ist der Gegenstand erledigt.

Es folgt die Berathung des Antrages der Abgg. v. Lieres und Wilkau u. Gen. (conf) auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs, durch welchen die Kreisabgabenpflicht der Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht und der als Gesellschafter betheiligten Personen nach Analogie ihrer durch das Communalabgabengesetz vom 14. Juli 1893 festgestellten Gemeindesteuerpflicht geregelt wird.

Der Antrag wird, nachdem Geh. Finanzrath Strutz sich sympathisch dazu geäußert hat, angenommen.

Ein Antrag des Abg. Frhrn. v. Zedlitz (freicons.), zur Erledigung der noch ausstehenden Petitionen eine Abendsitzung abzuhalten, wird abgelehnt.

Präsident v. Kröcher giebt die übliche Geschäftsübersicht.

Abg. v. Kardorff (freicons.) stattet dem Präsidium den Dank des Hauses für seine Amtswaltung ab.

Präsident v. Kröcher überträgt in seiner Erwiderung den gespendeten Dank auf die Schriftführer und auf die entgegenkommende Liebenswürdigkeit des Hauses und schließt die Sitzung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Herrenhaus.

Sitzung vom 17. Mai.

Das Haus erledigt zunächst den Bericht der Matrikelcommission.

Zu der darauf folgenden Kleinbahnvorlage verspricht Minister Thielen, daß die Provinz Posen in der nächsten Vorlage berücksichtigt werden soll. Er wünscht, daß die Interessenten, die Kreise oder Gemeinden, anstatt des wirklichen Grundes und Bodens ein Pauschquantum geben möchten.

Oberbürgermeister Bräsicke wünscht Mehraufwendungen für den Bromberger Schifffahrtskanal.

Minister Thielen erklärt auf eine diesbezügliche Anfrage, daß die Regierung betr. der Concessionirung der Privatbahn Jüterbogk—Luckenwalde—Brandenburg—Rathenow nunmehr von der Bedingung absehen wolle, daß die Bahn nach Ablauf von fünf Jahren in staatlichen Besitz übergehen müsse. Der Minister verspricht ferner, bei der Concessionirung von Kleinbahnen stets sorgfältige Prüfung eintreten zu lassen.

Der Gesetzentwurf wird hierauf angenommen; die Petitionen werden erledigt.

Nächste Sitzung heute 3½ Uhr Nachmittag: Westfälisches Anerbenrecht.

Nachmittagssitzung.

Das Haus nimmt nach kurzer Debatte den Gesetzentwurf betr. das westfälische Anerbenrecht en bloc mit großer Mehrheit an.

Herzog von Ratibor dankt Namens des Hauses dem Präsidenten für seine unparteiische Geschäftsleitung.

Präsident Fürst zu Wied widmet dem alten Hause einen Scheidegruß und schließt die Sitzung mit einem Hoch auf Se. Maj. den König, in welches die Mitglieder des Hauses dreimal begeistert einstimmen.

Politische Uebersicht.

Daß die **Interpellation Kanitz** im Abgeordnetenhause nicht mehr zur Erörterung gekommen ist, wird in der „Kreuzztg." mit der Geschäftslage zu erklären versucht. Die „Deutsche Tagesztg." verdirbt jedoch diesen Spaß, indem sie schreibt: „Wenn man drei Interpellationen auf die heutige Tagesordnung zu setzen wagte, warum konnte man nicht auch die vierte darauf setzen? Und wenn man sich einigermaßen beeilt hätte, so wäre noch genügend Zeit dazu gewesen, diese wichtigste aller schwebenden Fragen zu besprechen." Die „Deutsche Tagesztg" meint, die Regierung hätte die günstige Gelegenheit, ihre Stellung durch die Beantwortung zu stärken, in bedauerlicher Weise vorübergehen lassen. Die Wissenden aber im Abgeordnetenhaus versichern, die Regierung habe die Interpellation für eine colossale Dummheit erklärt, und unter dem Eindruck dieser natürlich vertraulichen Erklärung sei die Interpellation unter den Tisch gefallen.

Bei der Erörterung über die Abhaltung einer Abendsitzung am Dienstag Abend provozirte übrigens Abg. Sattler die rechte Seite, ob es ihr nicht genehm sei, in dieser Abendsitzung die Interpellation zur Verhandlung zu bringen. Abg. Graf Limburg-Stirum versteckte sich hinter der Aeußerung, daß man nicht vor leeren Bänken darüber verhandeln wolle. — Aber angesichts der Interpellation würden die Bänke sich schon gefüllt haben, und im übrigen kam es ja nur auf eine Verhandlung für die Außenwelt an, nicht auf eine Abstimmung.

* * *

Der **Rückzug der Agrarier** mit der Interpellation über die Getreideversorgung ist um so blamabler, als die „Deutsche Tagesztg." noch am Montag Abend zu derselben Zeit, als der Rückzug schon beschlossen war, wie folgt renommirte: „Die Börsenpresse ahnt und weiß, daß die Besprechung der Interpellation morgen mit einer glänzenden Rechtfertigung unserer Bestrebungen enden wird. Daher die ohnmächtige Wuth, über die wir als ein Zeugniß der Sicherheit unserer Stellung dankend quittiren!"

Die „Nationalztg." schreibt, eine gründliche Zurückweisung sei den Interpellanten sicher gewesen. „Die Preissteigerung des Getreides entspricht dem heißesten Wunsche der Agrarier, für dessen Erfüllung sie bekanntlich seit Jahren Himmel und Erde in Bewegung gesetzt haben und ihre gesammte Wahlagitation arbeitet. Gleichwohl ist die Preissteigerung ihnen gerade jetzt unbequem gekommen, weil sie einerseits aller Welt klar macht, daß hohe Getreidepreise unter Umständen noch immer sehr bedenkliche Wirkungen hervorbringen können, und weil andererseits dargethan wird, daß hohe Preise zum Vortheil der Landwirthschaft auch ohne staatliches Zuthun, ebenso wie in früheren Zeiten, eintreten. Deshalb das unausgesetzte Bemühen der agrarisch-conservativen Presse, die Preissteigerung, die in Wahrheit ihr Ideal ist, für den Augenblick als Unheil hinzustellen und dafür dieselben Faktoren verantwortlich zu machen, die früher an den niedrigen Preisen schuld sein sollten; deshalb auch die verunglückte Kanitz'sche Aktion."

Die „Staatsbürger Ztg." jammert, daß die Conservativen einen geradezu unverständlichen Rückzug mit ihrer Interpellation angetreten hätten. Gerade im Wahlinteresse hätte das Gegentheil gelegen. Die Conservativen würden wohl wieder einmal schlechten Rathgebern ihre Ohren geliehen haben.

* * *

In England ist ein parlamentarisches Schriftstück über die **Einmischung der Gesetzgebung in die Termingeschäfte** veröffentlicht worden. Dieses Schriftstück enthält nach der „Voss. Ztg." die Berichte der britischen Gesandten im Auslande über diese Frage. Fast alle ohne Ausnahme melden, daß die Einmischung der Regierungen in diese Art der Spekulation nicht von günstigem Erfolg begleitet gewesen ist. Der kommerzielle Attaché in Berlin, Gastrell, sagt, in Deutschland sei die Folge des gesetzlichen Einschreitens die gewesen, daß die Produzenten die Fühlung mit den Märkten verloren hätten. Anstatt, wie die Theoretiker behauptet hatten, den Preis zu steigern, hätte das Verbot ihn herabgesetzt.

* * *

Zum Pfarrerbesoldungsgesetze erläßt der bekannte Herr von Diest-Daber in der „Kreuzztg." eine „kurze, aber kräftige Aufforderung": „Wenn es sich darum handelt, den Pfarrern endlich eine auskömmliche Existenz auch im Anfangsgehalte zu gewähren, d. h. das Mindestgehalt auf 2400 Mk. festzusetzen, kann es doch dem Staat auf einige hunderttausend Mark mehr nicht ankommen. Der Herr Finanzminister hat unter großer Heiterkeit des Abgeordnetenhauses auf sein gutes Herz hingewiesen, indem er 300000 Mk. zulegte. Nun, dieses gute Herz wird ihn auch nicht abhalten, das Doppelte zu bewilligen. Wenn es sich um Flotten- und Kanalbauten handelt, walten — ohne daß ich deshalb anzüglich sein möchte — weniger Bedenken ob."

Man kennt die kurze, aber kräftige Sprache des Herrn v. Diest-Daber schon lange. Fürst Bismarck hat sie zur Deklarantenzeit öfters hören müssen. Auch dem Bunde der Landwirthe erschien der Hinweis des edlen Herrn aus Pommernland „die Minister können uns was" so kurz und kräftig, daß der weite Tivolisaal von tosendem Beifall widerhallte. Nun hat auch „das große M" die Sprache des Herrn v. Diest-Daber vernommen, und vielleicht hat auch Herr v. Miquel sie „kurz, aber kräftig" befunden.

Deutschland.

Berlin, 17. Mai. Der Kaiser nahm Dienstag Vormittag die Parade über die Straßburger Garnison ab. Der Kaiser in der Uniform des Kürassier-Regiments „Königin" ritt zunächst die Front ab. Bei dem Pionier-Bataillon Nr. 19 ließ der Kaiser diejenigen Offiziere und Mannschaften vortreten, welche sich bei einem in Straßburg kürzlich vorgekommenen Unfall beim Brückenschlagen, wo eine Anzahl Mannschaften ins Wasser gestürzt waren, bei der Rettung ausgezeichnet hatten. Der Kaiser reichte einem Jeden von ihnen die Hand und übergab ihnen eigenhändig die Rettungsmedaille. Alsdann erfolgte zweimaliger Vorbeimarsch der Truppen. Um 5 Uhr Nachmittags reiste das Kaiserpaar von Straßburg ab. Der Kaiser hat sich dem Statthalter gegenüber wiederholt sehr befriedigt über den Aufenthalt im Elsaß und namentlich in der Hauptstadt des Landes ausgesprochen.

— Wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, erklären die „Times" den Besuch des Prinzen Heinrich bei dem Kaiser von China für ein historisches Ereigniß und einen einzig dastehenden Bruch der unvordenklichen Traditionen der ältesten Institution auf Erden. Weder der Herzog von Edinburg noch der jetzige Zar noch andere Mitglieder mächtiger europäischer Königshäuser hätten die Ehre erlangt, welche dem Bruder Kaiser Wilhelms voll gewährt wurde.

— Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Die Veröffentlichung der „Frankfurter Zeitung" betreffend den angeblichen Geheimvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland findet in unseren diplomatischen Kreisen keinen Glauben. Es galt allerdings längst für sicher, daß zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn bei Gelegenheit des Gegenbesuches des Kaisers Franz Josef in Petersburg eine allgemeine Verständigung über thunlichste Vermeidung von gegenseitigen Conflicten auf der Balkanhalbinsel erzielt worden ist. Jedoch wird in hiesigen Regierungskreisen daran festgehalten, daß Oesterreich-Ungarn keinerlei Verpflichtung eingegangen ist, die ein Verlassen des durch den Berliner Vertrag vom Jahre 1878 geschaffenen Bodens in sich schließen würde. Deshalb betrachtet man die Veröffentlichung gerade in den Hauptpunkten als Erfindung. Ein weitergehendes Urtheil muß aufgehoben werden, bis Seitens des Wiener Kabinets eine zuverlässige Erklärung gegen diese wider die österreichisch-ungarische Regierung gerichtete Veröffentlichung abgegeben sein wird.

— Die „National-Ztg." fügt dem Dementi betr. des von der „Frankfurter Ztg." veröffentlichten österreichisch-ungarischen Vertrages hinzu: „Wir können hinzufügen, daß hier an leitender deutscher Stelle keinerlei Zweifel an der vollen Vertragstreue des österreichischen Ministers des Aeußern, des Grafen Goluchowski, dem Dreibund gegenüber besteht."

— Auf Anordnung des Ministers der Medizinalangelegenheiten Dr. Bosse wird der seit einigen Jahren bei der Medizinalabtheilung des Kultusministeriums neuerrichtete Apothekerrath am 25. d. M. unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. v. Bartsch zu einer Sitzung zusammentreten. Gegenstand der Berathung ist die Frage, welche Anforderungen an die Vorbildung der Apotheker zu stellen sind. Der Wunsch nach einer höheren Vorbildung der Apotheker ist in Deutschland schon seit längerer Zeit aus Fachkreisen laut geworden, und auch in anderen Ländern hat sich in neuerer Zeit eine gleichartige Bewegung geltend gemacht. Die auf die Tagesordnung der Sitzung des Apothekerraths gesetzte Frage erscheint daher durchaus zeitgemäß. Bei ihrer Beantwortung werden vorzugsweise folgende Punkte ins Auge zu fassen sein: 1) Welche geschichtliche Entwickelung hat die pharmazeutische Ausbildung seither in Preußen genommen? 2) Welche Gründe sprechen für die Nothwendigkeit einer höheren Vorbildung der Apotheker? 3) Welche Vortheile und welche Nachtheile können durch die Einführung einer höheren Vorbildung der Apotheker für die Ausübung der Pharmazie entstehen? 4) In welchen Richtungen sind die höheren Anforderungen zu stellen?

Man ersieht hieraus, daß es sich bei der bevorstehenden Berathung um eine Angelegenheit handelt, welche für die betheiligten Kreise von nicht geringem Interesse ist.

— Gegen die Freizügigkeit der Arbeiter stellt das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg." den Vorschlag eines Herrn Brendel in Samoschin zur Erörterung. Darin wird verlangt, daß jede abziehende Person zur Sicherung des etwaigen Regreßanspruchs der Heimathsgemeinde eine Kaution von 30 Mk. bei der Kreissparkasse zinstragend hinterlegen muß. Die Kaution wird bei der Rückkehr, wenn der Gesundheitszustand befriedigend ist, zurückgegeben. Damit würde, so heißt es naiver Weise in der Begründung, der Abwanderung ein gewisser Riegel vorgeschoben und zur Rückkehr ein gewisser Ansporn gegeben sein. — Ein armer Arbeiter, dessen Reisekasse um 30 Mk. geschwächt wird, kann dadurch allerdings unter Umständen an die Scholle gefesselt werden.

Aus den Provinzen.

S. **Krojanke,** 17. Mai. Der heute hier abgehaltene Viehmarkt war, da gleichzeitig auch in Schneidemühl, Pr. Friedland und Mrotschen Märkte stattfanden, sehr schwach beschickt. Das aufgetriebene Vieh, kaum 200 Stück, war aber zumeist gutes Material und fand bei recht angemessenen Preisen einen schnellen Absatz. Es wurde für gute Waare bis 300 Mk. gezahlt, für mittlere Qualität 180—200 Mk. und für minderwerthiges Material 100—140 Mk. Der Pferdemarkt verlief ganz geschäftlos. Der Krammarkt war nur als ein guter Wochenmarkt zu bezeichnen. Schon um 7 Uhr war der Markt von den Buden geräumt. Der Umstand, daß die nahegelegenen Ortschaften mit Militär, welches nach dem Hammersteiner Schießplatz ausrückt, belegt war, mag wohl auch viele der sonstigen Marktbesucher zurückgehalten haben. — Die Wintersaaten haben mit wenigen Ausnahmen hier einen recht befriedigenden Stand. Leider hat der Frost in der Nacht zu Sonnabend, wie man erst jetzt bemerkt, die junge Roggenähre arg mitgenommen; die Aehrenspitzen haben eine braune, theilweise weiße Färbung bekommen; auch die Baumblüthen haben gelitten. Die Sommerung ist gut aufgegangen. Die Frühjahrsbestellung ist auch auf niedrigem Gelände zumeist beendet.

C. **Stuhm,** 17. Mai. Gestern Nachmittag gegen 6 Uhr zog von südlicher Richtung das erste Gewitter in diesem Jahre über unsere Stadt, welches von einem starken Regenschauer begleitet war. Ein Blitzstrahl fuhr in das westliche Giebeldach des heutigen neuen Postamtsgebäudes, riß hier von einem Balken starke Holzsplitter ab, sowie einige Dachpfannen auf und verschwand, ohne zu zünden oder weiteren Schaden anzurichten. Nur ein Sperling, welcher höchstwahrscheinlich vor dem Regenguß unter dem Dach Schutz gesucht hatte, war vom Blitz getroffen worden und man fand ihn unter den Holzsplittern an der Erde liegend vor. Kurz danach sah man in östlicher Richtung ein ziemlich großes Feuer.

☐ **Mohrungen,** 17. Mai. Ein hiesiger Schüler, welcher sich gestern im Bestendorfer Walde befand, wurde, da er barfuß war, von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen, welcher alsbald sehr heftig anschwoll. Die Mutter des Knaben mußte denselben auf einem Handwagen nach Hause fahren und einen Arzt zu Hülfe rufen. Der Knabe liegt noch schwer krank darnieder.

Braunsberg, 17. Mai. Der Premierlieutenant v. W., der vor Kurzem erst von der Garde zum hiesigen Füsilier-Bataillon versetzt ist, versuchte am Freitag sich in seiner Wohnung durch einen Schuß zu tödten. Die Kugel soll indeß keine edleren Theile verletzt haben, so daß eine baldige Heilung in Aussicht ist. Ueber die Gründe zu der That ist nichts Bestimmtes bekannt.

Königsberg, 17. Mai. Vor dem Altar der Altroßgärter Kirche wurden am Sonntag 20 Damen, welche das vierjährige Noviziat durchgemacht haben, feierlich als Diakonissinnen eingesegnet.

E. **Janowitz,** 17. Mai. In unserem Städtchen, welches in den letzten 10 Jahren nicht mehr von einem größeren Feuer heimgesucht worden ist, ertönte gestern in der 10. Abendstunde plötzlich Feuerlärm. Es stand die Essig-Sprit- und Oelfabrik des Kaufmann Löwynsohn in Flammen. Die gesammte innere Einrichtung des Betriebes, sowie die Holztheile des Daches wurden vernichtet. Erst nach 1½ stündiger Arbeit gelang es den Löschmannschaften, das wüthende Element auf seinen Herd zu beschränken. Ein tüchtiger Gewitterregen, welcher während des Brandes niederging, schützte die umliegenden Gebäude und Gehöfte. Gebäude und Einrichtung waren versichert. Räthselhaft ist die Entstehung des Feuers, da die Fabrik noch verschlossen war, als die Feuerwehr anrückte und erst von dieser gewaltsam geöffnet werden mußte, das Feuer aber im Innern ausgebrochen war. — Die Dampfmühle am hiesigen Getreidelagerhaus soll vergrößert werden, weil die jetzige Vorrichtung zu wenig über Tag verarbeitet. Das Molkereigebäude ist im Rohbau fertig.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 18. Mai 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 19. Mai: Wolkig, Regenfälle, schwül, Gewitter, wärmer, lebhafter Wind; für Freitag, den 20. Mai: Veränderlich, normale Temperatur, windig.

Personalnachrichten. Der Regierungsassessor Dr. Freiherr Schenck zu Schweinsberg zu Usingen ist dem Landrathe des Kreises Tilsit und der Regierungsassessor Dr. Meister zu Heide (Kreis Norderdithmarschen) dem Landrathe des Kreises Randow in Stettin zur Hilfeleistung in den landräthlichen Geschäften zugetheilt worden.

Der wunderschöne Monat Mai gehört auch zu denjenigen, welche nicht allzu viel Lob vertragen können. Von Anfang an ist man ihm mit größter Freundlichkeit entgegengekommen und hat ihn über alle Maaßen gelobt, die sangeslustigen Lenz- und Maidichter haben ihm ihre schönsten Lob- und Preislieder gesungen. Das hat aber den wunderholden Knaben Mai nicht abgehalten, sich mitunter gerade nicht von der schönsten Seite zu zeigen. Was nützt dann auch alles Singen und Sagen von Lenzesluft und Frühlingspracht, vom Blühen der Bäume und Blumen, vom saftigen Grün der Wiesen und Matten, vom lieblichen Gesang der Vöglein in Wald und Flur, wenn der goldige Sonnenschein fehlt und ein blaugrauer Regenhimmel sich über alle diese Herrlichkeiten ausspannt. Nur die Landwirthe haben an dem Regen im Mai ihre Freude; denn „Ist der Mai kühl und naß, so füllt er Scheune und Faß." Hoffentlich besinnt sich aber der liebe Mai recht bald, daß er seinem Rufe und Charakter ein anderes, freundlicheres Wesen schuldig ist. Denn sonst wäre es für die vielen fröhlichen Wanderer, welche gerade den Himmelfahrtstag zu ihren Ausflügen wählen, sowie auch für die liebenswürdigen Gastwirthe, welche in schöner Gegend ein gutes Glas Bier credenzen und auch sonst für das leibliche Wohl ihrer Gäste gewissenhaft sorgen, recht traurig bestellt. Radfahrer, Turner und die verschiedenen anderen geselligen Vereinigungen, welche für den Himmelfahrtstag Ausflüge in die Umgegend in Aussicht genommen haben, würden sich gewiß sehr freuen, wenn ein heiterer Himmel und schöner Sonnenstrahl ihre Unternehmungen begünstigen würde. Wir wünschen ihnen Allen des Himmels Gunst und rufen ihnen mit dem Dichter zu:

Frisch, den Wanderstab zur Hand
Und den Hut geschmückt mit Maien
So hinaus durch's weite Land
Zu den Bergeshöh'n, den freien.

Und voll Jugendmuth die Brust,
Und das Herz voll Frühlingslieder.
„Wandern, Wandern, welche Lust,"
Tausendstimmig tönt es wieder.

Jedes Vöglein jubelnd singt's
Auf den blüthenschwerereu Zweigen,
Laut vom Himmelsdome klingt's,
Zu dem Lerchen trillernd steigen.

Jedes Blümchen freundlich winkt
Tausend Grüße Dir entgegen,
Wohin auch das Auge dringt,
„Grüß Dich Gott!" tönts allerwegen.

Frühlingsklänge weit und breit,
Blumendüfte, goldne Sonne,
Alle geben gern's Geleit,
Spendend Dir den Maitrank: Wonne.

Wer dann genug gewandert ist, der kann sich auch an irgend einem idyllischen oder wenigstens gemüthlichen Plätzchen die Wonne des Maitranks gönnen. Die Maibowle, mit dem lieblichen Dufte des Waldmeisters, hat wohl noch bei Niemandem Mangel an Verständniß gefunden, sie erquickt und erfreut nicht blos den reichen Mann, sondern auch ein Mann mit nur bescheidenen Mitteln kann sich in der Maienzeit einmal diesen köstlichen Genuß gestatten. Die Weinpreise für einen solchen Trunk sind ja heute keine unerschwinglichen, wenn die Zunge nicht zu verwöhnt ist, und von dieser verwöhnten Zunge kann bei dem Durchschnittsdeutschen, welcher ja doch vorwiegend Biertrinker ist, wohl kaum die Rede sein. Nur auf die Zubereitung der Maibowle ist zu achten; denn wirkt der Waldmeister zu stark, dann giebt's schwere Noth im Kopf am folgenden Morgen. Ein solcher Maikater kann aber dem von ihm Heimgesuchten auf längere Zeit die Freude an dem wunderschönen Monat Mai verderben und ihn gleichgiltig gegen alle Lust der Welt machen. Darum beherzige man ebenso wie bei der Zubereitung, so auch bei dem Genusse des Maitranks den alten, weisen Spruch: Allzuviel ist ungesund!

Ressource Humanitas. Bei günstiger Witterung findet morgen, Donnerstag, Mittags 12 Uhr ein Concert statt.

Die Liedertafel unternimmt morgen, am Himmelfahrtstage, den schon seit vielen Jahren an diesem Tage üblichen Spaziergang nach Vogelsang. Hoffentlich zeigt der Himmel morgen ein freundlicheres Gesicht als heute, damit alle Theilnehmer an dem Ausfluge und die vielen Zuhörer, welche sich gewöhnlich zu den Gesangsvorträgen der „Liedertafel" einzufinden pflegen, auch den erwarteten Genuß haben.

Turnfahrt. Der hiesige Turnverein unternimmt am Himmelfahrtstage eine Turnfahrt von Vogelsang aus über Grunauerwüsten nach Güldenboden, von wo aus Mittags 1 Uhr die Rückfahrt mit der Bahn erfolgt. Der gemeinschaftliche Abmarsch erfolgt um 8 Uhr Morgens vom Gasthause zu Vogelsang.

Der Verein für vereinfachte Stenographie (Stolze-Schrey) hält Sonnabend, den 21. Mai, Abends 8½ Uhr aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstages Stolze's in Englisch Brunnen eine Festsitzung ab.

Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen trat am Dienstag Vormittag im Landeshause zu Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrath Doehn-Dirschau zu einer Sitzung zusammen. Als Vertreter der Staatsregierung waren die Herren Oberpräsident v. Goßler, Oberpräsidialrath v. Busch und Regierungsrath Busenitz anwesend. Auf der Tagesordnung stand der Bericht der Vorcommission zur Prüfung der Anträge auf Bewilligung von Beihilfen an genossenschaftliche Unternehmungen und an kleinere Grundbesitzer aus dem zur Ausführung von Meliorationen vorgesehenen Fonds von 64000 Mk. bezw. dem bei diesem Titel aus dem Vorjahr verbliebenen Restbetrage und Beschlußfassung über die bereits aus der Com-

missionssitzung mitgetheilten Anträge; ferner Beschlußfassung über die beantragte Subventionirung einer normalspurigen Kleinbahn von Dt. Krone bis zur Dramburger Kreisgrenze und einer solchen von Schloppe bis zur Filehner Kreisgrenze in der Richtung auf Kreuz.

Der hiesige Geflügelzucht- und Vogelschutzverein hielt gestern Abend im Gewerbehause eine recht schwach besuchte Sitzung ab. Es wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die ungünstige Geschäftslage den eingerichteten Eierverkauf aufzuheben.

Beerdigung. Gestern Nachmittag fand auf dem St. Marienkirchhofe die Beerdigung des vor einigen Tagen in der Blüthe der Jahre verstorbenen Herrn Malermeisters Philipp statt. Welch' großer Beliebtheit sich der Dahingeschiedene in unserer Stadt erfreute, davon gab das zahlreiche Grabgeleit Kunde. Verwandte, Berufsgenossen und sehr viele Freunde und Bekannte erwiesen ihm die letzte Ehre. An dem Leichenzuge nahmen Theil der Krieger- und Militärverein, welcher mit der Fahne den Zug eröffnete, die Mitglieder der Maler-Innung mit der Fahne, die Maler- und Lackirergehilfen der Innung, ebenfalls mit Fahne, Abordnungen des Turnvereins, des Gewerbevereins, des Gesangvereins „Liederhain“ und des Ruderclubs „Nautilus“. Die Rede am Sarge des Dahingeschiedenen hielt in tief empfundenen und ergreifenden Worten Herr Pfarrer Bury über 1. Petr. (Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.) Das Andenken an den aus unserer Mitte Abberufenen wird stets in Ehren gehalten werden. Was den Verstorbenen in den weitesten Schichten der Bevölkerung so bekannt und beliebt gemacht hat, das war sein urwüchsiger gesunder Humor. In meisterhafter Weise verstand es Herr Philipp bei Stiftungsfesten und ähnlichen Anlässen komische Sachen aller Art zum Vortrage zu bringen oder aufzuführen. Namentlich der Gewerbeverein hat bei seinen Stiftungsfesten recht das wunderbare Talent des nun Verstorbenen bewundern dürfen.

Elektrische Bahn nach Vogelsang. Gestern Abend um 6½ Uhr wurde von hier aus eine Probefahrt auf der elektrischen Bahn nach Vogelsang unternommen. Das Resultat dieser Probefahrt, welche ohne jede nennenswerthe Störung verlief, war ein sehr günstiges. Heut Mittags traf eine Commission der Eisenbahndirektion zu Danzig hier ein, um nochmals eine eingehende Besichtigung und Prüfung der Bahnstrecke vorzunehmen. Die landespolizeiliche Abnahme der elektrischen Bahn nach Vogelsang dürfte voraussichtlich nächsten Sonnabend stattfinden und somit die Eröffnung der Bahn Sonntag, den 22. Mai, erfolgen.

Eine Gelegenheitsdiebin wurde am Sonntag hier in dem Restaurant „Viehhof“ abgefaßt. Seit einiger Zeit verschwanden dort wiederholt Hüte. Am letzten Sonntag nun vermißte eine Frau wiederum ihren Hut und ein Mädchen ihre Glacéehandschuhe. Im Garten an einem abgesonderten Platz saß die Wittwe B. aus Stuhm, welche bei ihrem Schwiegersohn, einem Tischler in der Ackerstraße, sich zum Besuch aufhält. Die B. hielt etwas in ihrer Schürze verborgen, und, als man näher nachsah, fand man bei ihr nicht nur den vermißten Hut und die Handschuhe, sondern auch ein aus dem Restaurant entwendetes Bierglas und einen Untersatz. Nähere Nachforschungen brachten unter dem Tisch noch eine Flasche Portwein und zwei Flaschen Liqueur zum Vorschein, welche dem Gastwirth H. gestohlen worden waren. Die B. gab an, von ihrem Schwiegersohn zu den Diebstählen angestiftet worden zu sein. Ob diese Angabe auf Wahrheit beruht, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Diebstähle. Einem hiesigen Fabrikarbeiter sind 1000 Mark entwendet worden. Nach dem Diebe werden seitens der Polizei eifrige Recherchen angestellt. Einer Kellnerin in einem Lokale auf dem Mühlendamm ist eine goldene Uhr mit silberner Kette gestohlen worden. Die entwendete Uhr soll einen Werth von 75 Mark haben. Da die Bestohlene Verdacht auf eine bestimmte Person hat, so darf man annehmen, daß der Dieb bald ermittelt werden wird.

Verhaftung. Wegen Mißhandlung eines Gemüllabfahrers in der Johannisstraße wurde gestern Nachmittag der Arbeiter Carl Rehberg aus der Gr. Lastadienstraße verhaftet. R. war betrunken und versetzte dem Gemüllabfahrer ohne jede Veranlassung mehrere Faustschläge ins Gesicht.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Montag bis Dienstag von 2,20 auf 2,10 Meter gefallen.

Strafkammer. Wegen gefährlicher Körperverletzung, Bedrohung, Nöthigung und Hausfriedensbruchs haben sich der Arbeiter Gottfried Bröker aus Plohnen, die Knechte Johann Erdmann aus Wöklitz, Ernst Ebert aus Pr. Mark, Friedrich Eichler aus Wöklitz und Gottfried Hinz aus Barkfam zu verantworten. Gegen den Angeklagten Erdmann mußte die Verhandlung ausgesetzt werden, da derselbe nicht erschienen war. Am 2. Januar fand bei dem Gastwirth Kuhn in Plohnen ein Tanzvergnügen statt. Da es gegen 10¾ Uhr unter den Gästen zu Streitigkeiten kam, gebot der Wirth Feierabend und löschte die Lampen im Saale aus. Die Angeklagten gingen hierauf nach der Schankstube, in welcher es bald zu argen Thätlichkeiten kam. Bröker schlug zuerst mit einem Kugelstock dem Hinz über den Kopf, so daß er blutete. Bröker flüchtete nach der angrenzenden Küche und Hinz lief ihm mit erhobenem Knüppel nach, traf aber den Bröker nicht. Darauf griffen Ebert, Eichler und Hinz zum Messer und fuchtelten mit demselben umher, Ebert verletzte auch mit seinem Messer den Knecht Wölke und den Vater des Angeklagten Bröker am Kopfe. Die Angeklagten Ebert und Eichler schlugen mit ihren Messern auf die Bank und verlangten von dem Wirth, daß er noch weiter spielen lassen sollte. Der Aufforderung des Wirthes, das Local zu verlassen, kamen sie nicht nach. Der Angeklagte Bröker behauptet, er sei zuerst angegriffen worden und habe sich in Nothwehr befunden. Die Beweisaufnahme stellte dagegen fest, daß gerade Bröker derjenige war, welcher den ganzen Streit provocirt hat. Der Gerichtshof erkannte gegen Bröker wegen gefährlicher Körperverletzung auf 3 Monate Gefängniß, gegen Ebert wegen zwei gefährlicher Körperverletzungen u. Nöthigung auf 1 Jahr Gefängniß und gegen Eichler und Hinz wegen Angriffs mittels eines Messers auf 3 bezw. 1 Woche Haft. Der Angekl. Ebert wurde bei der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

Wegen Unterschlagung, Beihilfe dazu, Betruges und Hehlerei wurde gegen die Arbeiterfrau Alwine Büttdorf, geb. Thon, die unverehel. Johanna Thon, den Lagerist George Drost, sämmtlich von hier und den Händler Alexander Rosenthal aus Marienburg verhandelt. Die Alwine Büttdorf erhielt von der hiesigen Leinen-Industrie-Fabrik in den Jahren 1896 und 1897 zugeschnittene Schürzen zum Nähen, etwa 80 Stück die Woche. Von diesen Schürzen behielt sie wöchentlich eine Anzahl mit Genehmigung des Angekl. Drost zurück, welchem sie wöchentlich 3 bis 5 Mk. als Entschädigung zahlte, wie Letzterer selbst zugesteht. Die Angekl. bereitete nun mit diesen unterschlagenen Schürzen die Märkte. Sie hat auch an den Angeklagten Rosenthal in der Zeit vom April bis Juni 1897 360 bis 420 Stück Schürzen für den Preis von 50 bis 60 Pf. pro Stück verkauft. Rosenthal bestreitet, gewußt zu haben, daß die gekauften Schürzen gestohlen bezw. unterschlagen seien, um so mehr, da die Büttdorf mit den Schürzen sogar öffentlich auf dem Markte stand. Es sei ihm auch unbekannt gewesen, daß die Angeklagte Büttdorf für die Leinen-Industrie-Fabrik Schürzen nähe. Bei einer bei der Angeklagten Büttdorf vorgenommenen Haussuchung wurden noch 530 Stück zugenähte Schürzen, welche der gen. Firma gehörten, gefunden. Die Angeklagte Thon ist der Büttdorf insofern behilflich gewesen, als sie das Schürzenzeug zum Theil aus der Fabrik geholt, die fertigen Schürzen zum Theil wieder abgetragen und dem Angeklagten Drost auch Geldbeträge eingehändigt hat. Die ganze Sache kam dadurch heraus, daß die beiden Erstangeklagten größere Familienfeste feierten, der Ehemann der Büttdorf aber überhaupt nicht arbeitete. Dies fiel dem in demselben Hause wohnenden Polizeisergeanten Kaning auf, auch bemerkte dieser, daß der Angeklagte Rosenthal eines Tages zu der Angekl. Büttdorf kam, um Schürzen zu kaufen. Rosenthal behauptet jedoch, daß er die Büttdorf in ihrer Wohnung aufgesucht habe, um sich zu überzeugen, wo sie wohne. Director Schneider erklärt, daß es ihm zu Ohren gekommen sei, daß in Marienburg die Schürzen der Elbinger Leinen-Industrie billiger verkauft würden, als von der Fabrik selbst. Er sei infolgedessen nach Marienburg gefahren, um bei dem Angekl. Rosenthal Recherchen anzustellen. Letzterer habe ihm aber gesagt, daß Tags vorher die bei ihm vorhanden gewesenen Schürzen polizeilich beschlagnahmt worden seien. Derselbe habe ihm auch den Namen der Angeklagten Büttdorf, welche ihm die Schürzen lieferte, genannt. Die Händlersfrau Schubert aus Marienburg bekundet, sie habe im Januar und Februar v. J. von der Angekl. Büttdorf in sechs bis acht Fällen in Marienburg am Schluß der Märkte je 2 bis 3 Dutzend Schürzen gekauft; für das Dutzend schmale Schürzen habe sie ihr 7,20 Mk. und für das Dutzend breite 8,40 Mk. gezahlt. Die Angekl. habe ihr dabei gesagt, daß sie den Stoff zu den Schürzen direct von der Leinen-Industrie in Elbing beziehe. Auch verschiedene andere Zeugen haben mehrmals Schürzen von der Angekl. B. gekauft. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hält es für erwiesen, daß die beiden Angekl. Büttdorf und Thon in den Jahren 1896 und 1897 etwa 1000 Schürzen der Leinen-Industrie-Fabrik hierselbst unterschlagen und sich auch des Betruges schuldig gemacht haben, daß ferner der Angekl. Drost sich der Beihilfe und des Betruges und der Angeklagte Rosenthal sich der Hehlerei schuldig gemacht habe. Er beantragte gegen die Büttdorf 1 Jahr 4 Monate, gegen die Thon 1 Jahr, gegen Drost 1 Jahr 3 Monate und gegen Rosenthal 3 Monate Gefängniß. Der Vertheidiger des Angeklagten Rosenthal beantragt die Freisprechung desselben, da er eine Hehlerei für nicht erwiesen erachtet. Der Gerichtshof hielt die beiden Angekl. Büttdorf und Thon der Unterschlagung von 960 bis 1000 Schürzen und des Betruges für überführt und erkannte gegen Erstere auf ein Jahr, gegen Letztere auf vier Monate Gefängniß. Ebenso wurde der Angeklagte Drost der Beihilfe bezw. Begünstigung und des Betruges für schuldig erachtet und mit Rücksicht auf sein Geständniß zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt, wogegen der Angekl. Rosenthal von der Anklage der Hehlerei freigesprochen wurde.

Die Thronrede.

(Original-Telegramm.)

Berlin, 18. Mai. Der Landtag wurde heut Vormittag 11 Uhr durch einen feierlichen Akt im Weißen Saale des königlichen Schlosses geschlossen. Der Kaiser verlas die Thronrede, in welcher es heißt: Mit Befriedigung blicke Ich auf das während der arbeitsvollen fünf Jahre in gemeinsamer Thätigkeit Erreichte zurück. Die Convertirung der Anleihen, die Aufstellung der Grundsätze des Haushaltsplanes, die obligatorische Schuldentilgung, das Gesetz betreffend den Staatshaushalt tragen dazu bei, auch in Zukunft eine wohlgeordnete Finanzwesen zu sichern. Die Finanzlage, welche fortgesetzt günstiger wird, ermöglicht es, die wachsenden Bedürfnisse auf allen Gebieten ausgiebig zu befriedigen. Die Lage der Beamten ist durch Einführung der Dienstaltersstufen, durch die Vermehrung der etatsmäßigen Stellen, die Erhöhung der Wittwenpensionen und die Aufhebung der Dienstcautionen wesentlich verbessert. Die Erhöhung der Beamtengehälter ist mit Ausnahme einiger Klassen der Unterbeamten abgeschlossen. Letztere müssen den nächsten Landtag beschäftigen. Die Thronrede weist ferner hin auf die Verbesserung der Lage der Volksschullehrer, sowie die Neuregelung der Gehaltsverhältnisse der evangelischen und katholischen Geistlichen und fährt dann fort: Die Neuordnung der Staatseisenbahnverwaltung hat sich durchaus bewährt. Der Landtag entsprach stetig den wachsenden Anforderungen des Verkehrs durch die Gewährung außerordentlicher Mittel aus den Ueberschüssen. Die Thronrede hebt weiter hervor die Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes, die Förderung des Kleinbahnwesens, sowie die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und geringer besoldeten Staatsbeamten. Die Förderung dieses bedeutsamen Ziels wird auch zukünftig besonders verfolgt werden. Weiter wird die Bedeutung der Centralgenossenschaftskasse für die Hebung des Genossenschaftswesens, die Sicherung billigen Credits für die Mittelklassen, der Zusammenschluß der schwächeren Kräfte des Wirthschaftslebens und sodann die Städteordnung und Landgemeindeordnung für Hessen-Nassau besprochen. Die Thronrede fährt dann fort: Die schwierige Lage der Landwirthschaft nahm die volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Regierung ist auf die Stärkung dieses, für die heimischen Wirthschaftsleben hochwichtigen Gewerbes bedacht. Die Thronrede führt in dieser Beziehung besonders an das Gesetz betreffend die Landwirthschaftskammern, das Anerbenrecht für Westfalen und einige rheinische Kreise, das Handelskammergesetz, die Verstärkung des Ansiedelungsfonds, welcher der Stärkung des Deutschthums diene und zugleich die wirthschaftlichen Verhältnisse der östlichen Landestheile zu heben geeignet sei, ferner die Maßnahmen gegen Hochwasser, und sagt am Schlusse: Der Rückblick auf die abgelaufene Legislaturperiode ist ein erfreulicher. Am Ende Meiner zehnjährigen Regierungszeit empfinde Ich es mit aufrichtigem Dank, daß die Landesvertretung Mein landesväterliches Bestreben, die Wohlfahrt des Volkes zu fördern und zu heben, in hohem Maaße erleichterte. Hieraus schöpfe Ich zugleich die Zuversicht, daß es unter Gottes gnädigem Beistand auch in Zukunft gelingen wird, das Erreichte festzuhalten und den neuen, immer steigenden Aufgaben unserer Zeit zum Segen des theuren Vaterlandes gerecht zu werden.

Telegramme.

Berlin, 18. Mai. Die Inhaber der falliten Firma Julius Reißner stellten sich freiwillig der Staatsanwaltschaft. Dieselben wurden verhaftet.

Budapest, 17. Mai. In der heutigen Sitzung des auswärtigen Ausschusses der ungarischen Delegation bezeichnete auf eine Anfrage des Referenten Falk der Minister des Aeußeren Graf Goluchowski die Mittheilungen der „Frankfurter Ztg.“ über einen Geheimvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland kurz und bündig als eine plumpe Erfindung.

Petersburg, 18. Mai. Vergangene Nacht brach in dem hiesigen Heubarken-Hafen Feuer aus, welches rapid um sich greifend, 16 Barken mit etwa 55000 Pud Heu und Stroh und neun leere Barken vernichtete.

Paris, 17. Mai. Der Deputirte Schneider, Leiter der Eisenwerke in Le Creuzort, ist gestorben.

London, 18. Mai. Die „Times“ meldet aus Hongkong: An Bord des amerikanischen Depeschenschiffes „Hugh chac Cullon“ sind heute der Aufständischenführer Aquinaldo und andere Leiter der Bewegung der Aufständischen auf den Philippinen dorthin abgereist. Sie sollen die Eingeborenen zu überreden versuchen, in einigen Tagen einen Angriff auf Manila auszuführen.

Madrid, 18. Mai. Das Verhör, welchem die beiden in Havana festgenommenen amerikanischen Correspondenten New-Yorker Blätter unterworfen wurden, hatte das Ergebniß, daß dieselben als Spione betrachtet werden müssen. Der eine von ihnen ist Cubaner und steht in den Listen der Beamten von Habana. Bei den Beiden fand man Revolver, dazu gehörige Munition, interessante Schriftstücke, sowie bei einem einen photographischen Apparat. — Auf Porto Rico wurde ein amerikanischer Correspondent in dem Augenblick, als er Photographieen von Befestigungen aufnahm, verhaftet.

Washington, 18. Mai. Die Mitglieder des Cabinets führen lebhafte Klage darüber, daß die Regierung durch die indiskrete Veröffentlichung gewisser Journale über die neuerlichen Bewegungen des Heeres und der Flotte und über den Feldzugsplan in große Verlegenheit gerathen sei.

Porto Rico, 18. Mai. Weder gestern noch heute ist hier irgend ein Schiff bemerkt worden. Admiral Camara wird sich infolge erhaltenen Gegenbefehls nicht nach Madrid begeben.

Hongkong, 18. Mai. Der englische Dampfer „Esmeralda“ ist mit 400 Flüchtlingen, zumeist Chinesen, von Manila hier angekommen. Der Dampfer bringt die Nachricht, daß die amerikanischen Kreuzer „Concord“ und „Boston“ nach Ilols gehen, dessen Capitulation unmittelbar erwartet werde. Auch hoffe man, das mit Kohlen beladene amerikanische Schiff „Saranak“ dem Feinde wieder abzunehmen. Die Blokade von Manila werde sehr streng ausgeführt. Vielen fremden Schiffen werde die Einfahrt in den Hafen verwehrt. Die Aufständischen seien nicht imstande, den Amerikanern Hilfe zu leisten, zur Hälfte seien sie auch mehr auf Seite Spaniens. Das Arsenal von Cavite hätten die Amerikaner ganz leer gefunden. Der Artillerie-Oberst Miguel habe sich das Leben genommen, als er sah, daß keine Munition vorhanden war. Der Gouverneur von Manila versuchte, wie der Dampfer schließlich noch berichtet, mit den Aufständischen eine Versöhnung herbeizuführen und hat bereits die Einsetzung von Verwaltungskörpern der Eingeborenen genehmigt.

Heiteres.

— **Kindermund.** Lehrerin (in der Sonntagsschule): Otto Schmidt, was kann man aus dem Spruch im Jesus Sirach: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder“ für eine Lehre ziehen? Schüler (nach langem Nachdenken): Daß die Weibsleit' am meiste fluche thun.

— **Auf dem Commissariat.** Polizeicommissar: Sie wurden als unterstandslos aufgegriffen. Was haben Sie für eine Beschäftigung? Arrestant: Herr Commissar, ich bin seit einem Jahr Ansichtskartensammler.

— **Ein Träumer.** Bei einer Razzia im Berliner Thiergarten wird ein bleicher, schäbig gekleideter junger Mann am Neuen See aufgegriffen, der — anscheinend in selbstmörderischer Absicht — von der Brücke ins tiefe Wasser stierte. „Was haben Sie um Mitternacht am Neuen See zu suchen?“ schrie ihm ein Polizeiwachtmeister zu. Und der bleiche Mann antwortete: „Die spanische Flotte.“

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	17./5.	18./5.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,10	103,10
3½ pCt. " "	103,10	103,10
3 pCt. " "	96,60	96,70
3½ pCt. Preußische Consols	103,10	103,00
3½ pCt. " "	103,00	103,10
3 pCt. " "	97,50	97,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,90	100,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,50	100,50
Oesterreichische Goldrente	102,80	102,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	102,60
Oesterreichische Banknoten	169 45	169,60
Russische Banknoten	217 05	217,25
4 pCt. Rumänier von 1890	93,00	93,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	57,60	57,50
4 pCt. Italienische Goldrente	90,50	90,40
Disconto-Commandit	193,50	195,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119 30	119,00

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . . 55,10 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . —,— ℳ

Königsberg, 18 Mai, 12 Uhr 45 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingertirt . . . . . 55,00 ℳ Brief
Mai . . . . . 55,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . . 54,20 ℳ Geld
Mai . . . . . 54,00 ℳ Geld

Spiritusmarkt.

Danzig, 17. Mai. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 73,75, nicht contingentirter loco 53,75 bezahlt.

Stettin, 17. Mai. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 54,20.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 17. Mai. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,40—10,65. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,60—8,85. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,25—23,75. Melis I mit Faß 23,25—00,00. Ruhig.

Glasgow, 17. Mai. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 47 sh 3 d. Fest.

Zur Reise-Saison,

für **Bäder, Sommerfrischen** und **Ferientouren** empfehle:
erfrischende Drops, Frucht- und **Eisbonbons, aromatische Fruchtpasten**
in verschiedenem Geschmack,
Touristen- und **Tafel-Chocolade,**
ff. Prallinées, Biscuits, Wiener und **Warmbrunner Gebäck, Brause-Limonade-Bonbons.**

Reise-Bonbonièren:
hübsche Schleifen-Kästchen, Körbchen, Cartons mit Widmung, die, jedem Geschmack entsprechend, frisch gefüllt werden.
Hochfeine Bonbonièren in Seide, Plüsch, Glas, Porzellan.
Neuheit! Confitüren-Cartons mit Ansichten von Elbing. Neuheit!
Meine sämmtlichen Fabrikate:
Confitüren, Bonbon-Mischungen, Speise- u. **Trink-Chocoladen, Chocolat-Figuren** und **Chocolatièren**
in reeller, stets frischer prima Waare und reichhaltigster Auswahl halte gleichfalls empfohlen.

M. Dieckert, Confitüren- u. Chocoladen-Fabrik.

Th. Jacoby,

Fischerstr. 24. Fischerstr. 24.

Gardinen.

Hochelegante Relief-Spitzen-Salon-Gardinen,
134—160 Ctm. breit, weiß u. crème, aparte neueste Dessins,
Meter 75 Pfg., 85 Pfg., 1,05 Mk.

Vorzüglich waschbare
Guipure-Gardinen,
128—134 Ctm. breit, 2 × Band,
Meter 36 40, 48, 55, 65 Pfg.

Rest-Gardinen,
ca. 4—6—8 Meter,
zu **jedem Preise.**

Zwirn-Gardinen,
Mtr. 16, 22, 28 Pfennig.

Tisch-Decken.

Hochelegante Peluche- und Tuch-Decken
in elegantester Ausführung, mit aparten Borduren.

Rips-Decken,
uni, 140 Ctm., mit eleganter Schnur und Quaste,
von 2,95 an.

Einen Posten
einzelner uni Diagonal-Decken
in elegantester Ausführung, moderne eingewebte Bordure,
früher 5,75 Mk., jetzt 4,25 Mk.

Gobelin imit. und Brocat-Decken
mit Schnur und Quaste, **Stück 2.10, 2.35, 3.75 Mk.**

Jaquard-Tisch-Decke
in bordeaux und oliv, Schnur und Quaste, **Stück 1.78 an.**

Leinen-Tisch-Decken
in neuesten, modernen Genres, **Stück 76, 92 Pfg.**

Reinleinene Tisch-Decken,
Damassé mit Franze. **Stück von 1.85 Pfg. an.**

Woll-Portièren

uni mit eingewebter Bordure, **Mtr. 98 Pfg. 88 Pfg., 78 Pfg.,**
bordeaux und oliv goldburchwirkt **Mtr. 78, 58, 48 Pfg.**

Franzen-Portièren
Meter von 19 Pfg. an.
Meuble-Crêpes, Cöper, Madapolame,
Mtr. 26, 36, 45, 55 Pfg.

Congo-Bett-Vorleger,
gewebt, **Stück 88 Pfg., 1.20 Mk.**

Axminster-Vorlagen,
in großer Auswahl **von 82 Pfg. an.**

Bunte und weiße

Bett-Decken.

Weiße Waffel-Decken, Stück **88** Pfennig.

Selten preiswerth!
Einen großen Posten
schwerer Rips- und Waffel-Decken
nach Gewicht, Pfund 1,50 Mk.

Elbinger Standesamt.

Vom 18. Mai 1898.

Geburten: Schuhmacher Fr. Wilhelm Bewernick T. — Hoteldiener Franz Wermter S. — Arbeiter Jacob Dehring S. — Schneider Gust. Liedtke S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Großmann S. — Arbeiter August Arndt S. — Heizer August Grütz S. — Fabrikarbeiter Karl Horn T.

Sterbefälle: Kutscher Friedrich Bähr S. 11 M. — Schuhmacher Aug. Wichmann 34 J. — Tischler August Freiwald S. 6. M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Hans Litten-Königsberg, T. — Herrn E. Helm-Königsberg, T. — Herrn P. v. Lenski-Kl. Darkehmen, T.

Gestorben: Frl. Lonny Ortmann-Thorn. — Frl. Clara Fenzlau-Königsberg. Frau Elisabeth Aßmuß, geb. Kieselbach-Königsberg. — Herr Gottlieb Sender-Neu Barthelsdorf. — Frau Geheimrath Henriette von Winter-Gelens (Westpr.)

Für die liebevolle Theilnahme beim Begräbnisse unseres theuren Entschlafenen sprechen wir im Namen aller Hinterbliebenen unseren herzlichsten Dank aus.

Johanna Philipp
und Sohn.

Ressource Humanitas.

Donnerstag, den 19. Mai 1898, Mittags 12 Uhr,
bei günstiger Witterung:

CONCERT.

Das Comité.



Turn-Verein

Am Himmelfahrtstage:

Turnfahrt

von **Vogelsang** aus über **Grunauer-wüsten, Pomehrendorf, Schönmoor, Rapendorf** nach **Güldenboden** und von hier um 1 Uhr Mittags per Bahn nach Elbing zurück.

Gemeinschaftlicher Abmarsch um 8 Uhr Morgens vom **Gasthause zu Vogelsang.** **Der Vorstand.**

Gewerbeverein.

Die Mitglieder werden ersucht, alle aus der Vereinsbibliothek entliehenen Bücher behufs einer

Revision der Bibliothek bis zum 1. Juni

in der Buchhandlung von **C. Meissner** zurückzugeben.

Die bis zu dem Termine nicht ausgelieferten Bücher werden kostenpflichtig abgeholt. **Der Vorstand.**

Stolze-Schrey.

Sonnabend, den 21. Mai, Abends 8½ Uhr,
in **Englisch Brunnen:**
Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages Stolze's:

Festsitzung
u. gemüthliches Beisammensein.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder (auch der Passiven) dringend erwünscht. **Der Vorstand.**



Kiaotschau-Liqueur,

sehr aromatisch u. magenstärkend, empfiehlt in Flaschen à 1 u. 2 ℳ

Fritz Janzen,
Heil. Geiststr.

1896er Obermoseler	p. Fl.	0.65	excl. Flasche!
1895er Treiser	„ „	0.80	
1894er Bodenheimer	„ „	1.00	
1893er Deidesheimer Riesling	„ „	1.25	
1893er Oppenheimer	„ „	1.50	

Bei Entnahme von 10 Flaschen lasse eine Preisermässigung eintreten.

William Vollmeister,
Inn. Mühlendamm 19a.

Oberhemden,

anerkannt tadellos sitzend, mit leinenen Einsätzen von **3 Mk.** an,
Neu!

Oberhemden,

mit reichen Piqué-Einsätzen,

Ideal-Oberhemden,

Deutsch-Reichs-Patent Nr. 63120,
hervorragende Specialität für starke Herren empfiehlt

Robert Holtin.



Für Tischler!

Russ. Cölner u. Mühlhauser Leim, Sandpapier, Schmirgelleinen,
nur beste Sorten,
Bimstein, Stücke u. Pulver, Schellack Ia., Holzbeizen,
Catechu,
in Tafeln, beste Marke,
Cali, Polituspiritus, Bildhauer-, Möbel- und Sarglacke, Terpentinöl, Leinöl, Mattine, Firniss, Pinsel,
Dr. Sauermann's Nachpolitur
empfiehlt

Rudolph Sausse Nachfl.
Alter Markt 49.

450000 Mk. Bankgeld

sowie

75000 Mk. Privatgeld

sind hypothekarisch in jedem Theilbetrage unter den günstigsten Bedingungen zu verleihen. Anfragen bitte möglichst mündlich; schriftl. ist Rückporto beizulegen.

Beleihungs- u. Verkaufsbureau
Gutowski & Neithardt,
Aeuß. Marienburgerdamm 41.

Transport bei 8 Tagen frei.

Verleihen von Nähmaschinen pro Tag 30 Pfg., monatl. 5 Mk.

Mit Verschlußkasten u. sämmtl. Apparaten
50 Mk.
Reelle Garantie.

Eigene Reparatur-Werkstätte.
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden **gut** und **billig** repariert.

Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

Man beziehe
Stempel und Petschafte
nur von
Augustin Riebe,
Alter Markt 53.
Spezialgeschäft für Stempel.

März-Porter
von **Barcley Perkins & Comp.,**
per Flasche **30** ₰,

Lagerbier,
Brauereien Engl. Brunnen u. Preuß, hell u. dunkel, 12 Fl. 1.00 ℳ frei Haus.
Rheinwein, per Fl. 1.50 ℳ,
Mosel, „ „ 75 ₰,
empfiehlt alles in bester Qualität

Otto Assmus,
77. Königsbergerstr. 77.

Allerfeinste
Messina Apfelsinen,
„ **Citronen,**
nur **primissima Frucht,**
empfiehlt billigst

J. M. Ehlert,
Alter Markt 59.

Ein sehr gut verzinsliches, in der Nähe des Bahnhofs belegenes neues

Wohnhaus mit Garten

sofort bei kleiner Anzahlung billig zu verkaufen. Anfragen bitte möglichst mündlich; schriftl. ist Rückporto beizulegen.

Beleihungs- u. Verkaufsbureau
Gutowski & Neithardt,
Aeuß. Marienburgerdamm 41.

1 Küchenmädchen

bei hohem Lohn gesucht.
Heymann, Güldenboden.

2 Wohnungen

in einem Hause, von je 2 Zimmer, oder 2 Zimmer u. Kabinet, Zubehör, Garteneintritt, werden von zwei kinderlosen Familien z. Oktober gesucht. Off. erb. **B. 100** i. d. Geschäftsstelle d. Altpr. Z.

Die Beleidigung, die ich Frau Jagusch zugefügt haben soll, nehme ich zurück.

H. L.

Gardinen,

abgepaßt und vom Stück, in sehr schönen ausdrucksvollen Mustern empfiehlt in großer Auswahl, zu **ungemein billigen Preisen.**

Rouleaux-Stoffe,
weiß, crème u. roth, gestreift u. Damast,
Köper-Spachtel-Rouleaux
von 4,50 an.
Teppiche, Tischdecken, Fell- u. Bettvorlagen von 75 Pfg. an
empfiehlt in großer Auswahl

Robert Holtin.

Thalmühle.

Abseits des Weges am **Kupferhammer,** an 7 Karpfenteichen gelegen, ringsum von Wald umgeben. Schönster Ausflug für Schulen und Vereine. Für frische Milch sowie gute Biere und Speisen ist Sorge getragen. Familien können Caffee aufbrühen.
Um gütigen Zuspruch bittet

Otto Papin.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 116. Elbing, den 19. Mai 1898. Nr. 116.

Von Nah und Fern.

* **Europäische Waaren** finden in China häufig nicht den erwarteten Absatz, wenn sie Schutzmarken oder Aufschriften tragen, die dem Geschmack oder den religiösen Vorurtheilen oder dem Aberglauben der Chinesen widersprechen. In einem Bericht an seine Regierung hat nunmehr kürzlich der Konsul der Vereinigten Staaten in Futschau einige bemerkenswerthe Winke über die Wahl zweckmäßiger Schutzmarken und Aufschriften gegeben. Danach gelten bei den Chinesen gewisse Farben für unheilbringend, andere wiederum, wie hellgelb, grün, blau und roth sind sehr beliebt. Das Anbringen von chinesischen Zeichen für Glück, Zufriedenheit, Gesundheit, Prosperität 2c. wird auf die Chinesen stets einen angenehmen Eindruck ausüben, ja die Chinesen kaufen oft Artikel wie Nadeln, Zwirn, Zündhölzer, Seife, Parfum und Süßigkeiten aus dem einzigen Grunde, weil ihnen die Aufschriften auf den Packeten „glückbringend" erscheinen. Insbesondere empfiehlt es sich, bei Schutzmarken und Aufschriften dem eigenthümlichen chinesischen Geschmack Rechnung zu tragen. Ein Tiger, wie wir ihn abbilden, würde in China keinen Beifall finden; der Tiger nach der Vorstellung des Landes müßte einen unnatürlich langen Körper und ebenso unnatürlich großen Kopf haben, und Kleinigkeiten wie die Kurve seines Schweifes und namentlich seine ganze Stellung sind von großer Bedeutung. Je unmöglicher die Stellung, desto mehr werden die Chinesen ein solches Thier bewundern. Im einzelnen lassen sich keine bestimmten Regeln aufstellen, doch sollten die Interessenten im Verkehr mit China derartige scheinbare Nebensächlichkeiten nicht vernachlässigen. Waaren mit Schutzmarken oder Aufschriften, die den Chinesen nicht zusagen, werden, mögen sie an sich auch noch so preiswürdig sein, sofort als Erzeugniß der „fremden Teufel" gebrandmarkt und finden keinen Absatz.

* **Eine unangenehme „Marke".** In einem Abtheil zweiter Klasse der Londoner Untergrundbahn befanden sich vor einigen Tagen außer drei oder vier anderen Passagieren auch ein in gewissen Kreisen der englischen Metropole als Spaßvogel sehr bekannter junger Mann und ein etwas unbeholfener älterer Herr, augenscheinlich ein sehr zerstreuter und kurzsichtiger Gelehrter. Die Fenster des Coupees standen offen, und da der alte Herr während der Fahrt eine unangenehme Zugluft verspürte, erhob er sich, um seinen Paletot anzuziehen. Diensteifrig sprang der Jüngling auf und half dem grauhaarigen Gentleman in den Ueberzieher, dabei entdeckten seine listigen Augen eine ziemlich große Whiskyflasche, die aus einer Tasche des altmodischen Ueberrockes hervorschaute. Sofort erkannte der junge Witzbold in diesem Umstande die Gelegenheit zu einem netten Scherz, und ohne daß es einer der Anwesenden oder gar der alte Herr selbst bemerkt hätte, ließ er die verdächtige Flasche schnell in einer seiner eigenen Taschen verschwinden. Nachdem sein Gegenüber höflich gedankt und wieder Platz genommen hatte, zog der junge Mann das entwendete Flacon hervor und bot dem rechtmäßigen Besitzer desselben liebenswürdig einen „kleinen stärkenden Schluck" daraus an. Wie es der Spaßvogel erwartet hatte, erkannte der Herr sein Eigenthum nicht wieder; er nahm eine straffe Haltung an und sagte ernst und abweisend: „Danke Sir, ich trinke niemals." Der Schalk wurde aber nur noch dringender und meinte mit verschmitztem Lächeln: „O bitte, diese Marke schadet Ihnen gewiß nichts. Es ist eine der besten." „Junger Mann", hub da der alte Herr an und sprach laut genug, daß ihn alle hören konnten, „wenn Sie so fortfahren, Wiskhy zu trinken, werden Sie mit vierzig Jahren ein ruinirter Mann sein. Was mich anbetrifft, so habe ich nie in meinem Leben einen Tropfen Alkohol über die Lippen gebracht und werde auch nie dazu zu bringen sein." Man sah es dem jungen Manne an, daß er sich Gewalt anthun mußte, um nicht laut herauszulachen, aber er bezwang sich und entgegnete in höflichstem Tone: „Nun, wenn das der Fall ist, will ich nicht weiter in Sie dringen, aber da ich nun einmal kein Teetotaler bin, darf ich mir wohl erlauben, auf ihr specielles Wohl zu trinken." Damit setzte er den vermeintlichen Whiskybehälter an die Lippen und that einen kräftigen Zug. Im nächsten Augenblick aber lag die Flasche am Boden, und man hörte einen Ausruf, der wahrlich nicht wie ein Segenswunsch klang. „Oh, oh," jammerte der gar nicht mehr zum Spaßen aufgelegte Jüngling und hielt sich mit beiden Händen den Mund; „wenn es nur kein Gift gewesen ist. Die ganze Kehle habe ich mir verbrannt." Da erst entdeckte der alte Herr seinen Verlust und sagte zum großen Amüsement der anderen Passagiere: „Ah, junger Mann, Sie werden wohl ein andermal nicht so unbedacht nach fremder Leute Eigenthum greifen. Ich bin Dr. Bertens, und diese Flasche enthielt Chinin und sonstige Medikamente, die zwar nicht giftig sind, aber doch recht unangenehme Folgen für Sie haben dürften." Auf der nächsten Station stieg der spaßhafte junge Mann auffallend schnell aus.

* **Ist ein gewaltsamer Tod schmerzhaft?** Schwere körperliche Verletzungen sind im Anfang selten sehr schmerzhaft. Die heftige Nervenerschütterung scheint das Centrum, wo das Bewußtsein des Schmerzes entsteht, zu lähmen, in sehr schlimmen Fällen so vollständig, daß oft keine Schmerzempfindung vorhanden ist, auch wenn der Tod erst in ein, bis zwei Tagen eintritt. In solchen Fällen ist anzunehmen, daß die centralen Nerven durch die Erschütterung nicht nur gelähmt, sondern geradezu zerstört werden, als wenn ein Blitzstrahl durch einen Telegraphendraht geht und denselben zum Schmelzen bringt, so daß keine weitere Botschaft mehr durch diesen Draht gesandt werden kann. Im Uebrigen ist der Ausgangspunkt der stärksten Schmerzempfindungen in der Nähe der Körperoberfläche und in der Haut selbst gelegen. Tiefe Wunden sind daher nicht schmerzhafter als leichte. Bei chirurgischen Operationen ist der Hautschnitt oft das Schmerzhafteste, und diejenigen, die größere innerliche Operationen ohne Narkose durchgemacht haben, behaupten, daß sie nur etwas Kaltes durch die Körpertheile hindurchgehen fühlten und eine Art von Prickeln beim Eindringen und Herausziehen des Instruments. Dagegen giebt es auch tiefe Verletzungen, die sehr schmerzhaft sind, besonders diejenigen, welche die Athembewegungen beeinträchtigen, wie Wunden in der Brust und im Halse.

* **Kriegsindustrie in den Vereinigten Staaten.** Wie man der „Bresl. Ztg." schreibt, hat der Krieg in den Vereinigten Staaten einen ganz großen neuen Handel in Kriegsabzeichen ins Leben gerufen: Hausirer durchziehen die Straßen, beladen mit Fahnen in den amerikanischen und cubanischen Farben, mit bunten Andenken und Knöpfen, auf denen die „Streifen und Sterne" und die Köpfe populärer Männer zu sehen sind. Jede dritte oder vierte Person, der man auf der Straße begegnet, trägt jetzt die „Streifen und Sterne" oder am Rockkragen einen Knopf mit dem Bildniß des Admirals Dewey. Diese Knöpfe werden allenthalben zu 5 Cents verkauft und finden reißenden Absatz. Auch in das Juweliergeschäft hat das Kriegsfieber seine Ansteckung getragen. Die Damen tragen nach der neuesten Mode als Broschen und Schnallen zierliche Miniaturbüchsen und -Flinten von Gold oder Fahnen in Emaille. Ebenso sind auch die Manschettenknöpfe, die Streichholzbüchschen der Herren mit ähnlichen Abzeichen geschmückt. Bleistifte haben die Form von Schwertern angenommen, Notizbücher präsentieren sich als Tornister, Schreibzeuge als Feldflaschen, kurz, die persönlichen Schmuck- und Gebrauchsgegenstände stehen in direkter symbolischer Beziehung zum Kriege.

* **Der jüngste „Freiwillige"**, welcher den Krieg gegen Spanien mitmachen wollte, ein Schuljunge aus Breslau, ist von der Berliner Polizei festgenommen worden. Der von kühnem Thatendrange beseelte Knabe hatte seiner Großmutter, bei welcher er wohnte, die Summe von 160 Mk. entwendet. Mit diesem Gelde gedachte er sich nach Amerika einzuschiffen. Bis nach Berlin war er glücklich gekommen und beabsichtigte er, sich hier auszurüsten. In einer Waffenhandlung machte er sich durch die mitgeführte Baarschaft verdächtig. Die benachrichtigte Polizei machte kurzen Prozeß und spedirte den „Freiwilligen" unfreiwillig zu Großmuttern zurück.

* **Die erste deutsche Dame** in Kiautschou ist, wie man dem „Berl. Lok.-Anz." aus Tsingtau schreibt, mit dem letzten Dampfer aus Schanghai dort eingetroffen. Es ist Frau Dr. Schrameyer, die Gemahlin des dem deutschen Gouvernement zugetheilten ersten Dolmetschers Dr. Schrameyer, die mit ihrem kleinen Söhnchen von Schanghai, woselbst ihr Gatte stationirt war, nach Tsingtau übersiedelt.

Heiteres.

— **Vom Exerzierplatz.** Unteroffizier (zu einem kleinen Rekruten, der sich bei „Antreten" an den rechten Flügel gestellt hat): „Aber, Hartbauer, Kameel! Ich hab' doch befohlen, nach der Größe anzutreten und nicht nach der Dummheit!"

— **Kahnfahrt.** Um Himmels willen, Herr von Janoshazy, das Boot sinkt! Ober bitte, gnädige Frajlein, wozu Aufregung? Boot gehört ja nicht mir, hob' ich es doch nur von Frajnd ausgeliehen.

— **Erkannt.** Gigerl: Kann ich für nächsten Sonntag ein Pferd haben? Verleiher: Meine Pferde sind alle sehr fromm! Gigerl: Nu, das ist ja gut! Verleiher: Ich meine, die lassen Niemand Sonntags reiten!

Börse und Handel.

Danzig, 17. Mai. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Still.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	240,00
„ hellbunt	232,00
Transit hochbunt und weiß	208 00
„ hellbunt	197 00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	165,00
russisch-polnischer zum Transit	124,00
Gerste, große 622—692 g)	160,00
„ kleine (615—656 g)	150,00
Hafer, inländischer	160,00
Erbsen, inländische	155,00
„ Transit	135,00
Rübsen, inländische	205,00

Viehmarkt.

Danzig, den 17. Mai 1898.

Auftrieb: Bullen 55 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachtw. 29 Mk. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 24—26 Mk. 3) Gering genährte 23 Mk. — Ochsen 43 St. 1) Vollfl. ausgem. höchster Schlachtw. bis 6 J. 28—29 Mk. 2) Junge fleisch., nicht ausgem, ält. ausgem 25—26 Mk. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte ält. 24 Mk 4) Gering genährte jed. Alters — Mk. — Kalben und Kühe 48 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachtwaare 25—27 Mk. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachtw. bis 7 J. 25—26 Mk. 3) Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe u. Kalben 24—25 Mk. 4) Mäß. genährte Kühe u. Kalben 23 Mk. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben — Mk. — Kälber 147 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 34,00 Mk. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 30—31 Mk. 3) Geringe Saugkälber 26—28 Mk. 4) Aeltere gering genährte Kälber (Fresser) 00 Mk. — Schafe 95 St. 1) Mastlämmer u. junge Masthammel 25 Mk. 2) Aelt. Masthammel 22 Mk. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) — Mk. — Schweine 676 St. 1) Vollfleisch. bis 1¼ J. 38—40 Mk. 2) Fleischige 36—37 Mk. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 34—35 Mk. Alles pro 100 Pfd. lebendGewicht. Geschäftsgang: Lebhaft.

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

Nachdruck verboten.

6)

Unter anderen Umständen würde sich der junge Mann, dessen Bekanntenkreis immer ein sehr beschränkter gewesen war, vielleicht den Kopf darüber zerbrochen haben, was ihm wohl die Ehre eines anscheinend von so weither gekommenen Besuches verschaffen möge; heute aber war er sehr wenig geneigt, seine Gedanken bei so gleichgültigen Dingen verweilen zu lassen. Er warf die Karte achtlos bei Seite und streckte sich, ohne das frugale Mittagessen anzurühren, das ihm die grobknochige Magd gebracht hatte, zu unerfreulichem Grübeln auf das Bettgestell nieder, das in dieser Mansarde zugleich die Stelle des Sophas vertreten mußte.

Er fühlte sich matt und zerschlagen, wie wenn er eine schwere körperliche Arbeit verrichtet hätte oder wie wenn ihm eine ernste Krankheit in den Gliedern läge. Seine Stirn brannte und in toller Flucht jagten sich dahinter die Gedanken. Alle Einzelheiten dieser schrecklichen vierzehn Tage, die er nun schon als Mitglied der Mühlhofer'schen Gesellschaft verlebt hatte, zogen an seinem Gedächtniß vorüber, und er grub die Zähne tief in die Unterlippe bei der Erinnerung an all' die Enttäuschungen und Demüthigungen, die er in dieser kurzen Zeit erfahren.

Daß er eine ungeheure Thorheit begangen, als er seiner raschen Eingebung gefolgt war, hatte er nur zu bald erkennen müssen, wie leidenschaftlich er sich auch anfänglich noch gegen diese beschämende Gewißheit gesträubt. Der Ton, der in seiner neuen Umgebung herrschte, war ihm von vornherein wie eine fremde Sprache gewesen, die er nicht verstand und die er seiner innersten Ueberzeugung nach niemals würde erlernen können. Der glückliche Leichtsinn dieses heimathlosen Völkchens, das aus allen Richtungen der Windrose zusammengeschneit war, das seine Sache guten Muthes auf Nichts stellte und sich kaum um das Morgen, sicherlich aber mit keinem Gedanken um das Uebermorgen kümmerte — er hatte für ihn etwas Unbegreifliches und beinahe Unheimliches gehabt, etwas, das ihn immer wieder abstieß und eine unübersteigliche Schranke zwischen ihm und seinen Schicksalsgenossen aufrichtete. Es gab nichts Gemeinsames zwischen ihm und Jenen, und er war zu aufrichtig, um eine Sympathie zu erheucheln, von der er nichts empfand.

Dadurch war er fast vom ersten Tage an seinen neuen Kollegen und Kolleginnen gegenüber in die denkbar peinlichste Lage gerathen. Seine höfliche Zurückhaltung war ihm als Hochmuth, seine Schweigsamkeit als dünkelhafte Ueberhebung ausgelegt worden, und Alles schien sich vereinigt zu haben, ihr vermeintlichen Kränkungen mit schonungsloser Unbarmherzigkeit an ihm zu rächen. Wie eine Unzahl von kleinen, in einen ätzenden Giftstoff getauchten Pfeilen hatten ihn Tag für Tag die Bosheiten und Sticheleien verwundet, zu deren Zielscheibe er von allen Seiten gemacht wurde, und da er weder seine Vertheidigung mit denselben Waffen führen, noch mit Keulen dreinschlagen konnte, ohne vollends den Fluch der Lächerlichkeit auf sich zu laden, hatte er seine Brust wehrlos diesen tückischen und schmerzhaften Genossen preisgeben müssen.

Noch jetzt drängte ihm das Blut zum Kopfe, wenn er an manche der hämischen Bemerkungen dachte, die nur auf ihn hatten gemünzt sein können und auf die er doch nichts hatte erwidern dürfen, wenn er nicht die triumphirende Genugthuung seiner Widersacher verdoppeln und verdreifachen wollte. Aber wie groß auch immer die Pein gewesen sein mochte, die er in solchen Augenblicken erduldet, sie war ihm doch immer geringfügig erschienen im Vergleich mit den Qualen, die in den langen Stunden der Einsamkeit seine selbstquälerischen Grübeleien ihm bereitet hatten. Immer von Neuem war ihm da die herzbeklemmende Empfindung gekommen, daß er im Begriff sei, unaufhaltsam tiefer und tiefer hinabzusinken in einen Sumpf, aus dem es keine Rettung mehr gab, wenn nicht durch einen raschen, heroischen Entschluß. Und die kraftlose Unfähigkeit, einen solchen Entschluß zu fassen — die weibische Schwäche, in welche die Liebe zu Ada all' seine sonstige Energie gewandelt zu haben schien, sie erfüllten ihn dann wohl mit einem so tiefen, verächtlichen Groll gegen sich selbst, daß heimlich finstere Selbstmordgedanken aus den Tiefen seiner Seele emporstiegen.

Vielleicht hätte er diese Krisis überwunden, wenn Ada ihm ein wenig behilflich gewesen wäre, wenn sie sein Selbstvertrauen gestärkt und den Glauben an eine glückliche Zukunft in ihm gefestigt hätte. Aber sie that niemals etwas, das auch nur entfernt einem solchen Versuche ähnlich gewesen wäre. Es war, als ob sie vollkommen blind sei für die Leiden, die seine innere Zerrissenheit ihm bereitete und er hatte nur die volle Wahrheit gesprochen, als er ihr heute in überströmender Bitterkeit den Vorwurf gemacht, daß sie sogar jeder Begegnung mit ihm geflissentlich auszuweichen suche. Gegen Jeden aus ihrer Umgebung war sie freundlicher und mittheilsamer als gegen ihn, und selbst die ermuthigenden Blicke und die verstohlenen Händedrücke, die ihn anfänglich noch zuweilen beglückt hatten, waren ihm in der letzten Zeit nicht mehr zu Theil geworden, wie leicht es ihr auch gewesen wäre, ihn wenigstens durch diese Almosen der Liebe für flüchtige Augenblicke aus seinen quälenden Zweifeln zu befreien.

Noch freilich glaubte er trotzdem an sie und an ihre Liebe, noch war er sogar mitunter versucht, streng mit sich selber in's Gericht zu gehen, weil sich, wenn er sie nicht leibhaftig vor seinen Augen hatte, unmerklich einige häßliche, entstellende Züge in ihr holdes, leuchtendes Bild zu stehlen begannen, — aber ihr Benehmen während der heutigen Probe und das süße, verheißungsvolle Lächeln, mit welchem sie sich von dem Regierungs-Referendar verabschiedet hatte, waren doch von tieferer Wirkung auf ihn gewesen als alles Vorhergegangene, für das er immer wieder eine Entschuldigung zu finden vermocht hatte. Wie Pfeile, die der tückische Schütze mit Widerhaken versehen hat, waren ihm ihre lieblosen Worte in's Herz gedrungen, und die Wunden schmerzten ihn um so heftiger, je mehr er sich bemühte, sie zu entfernen.—

Wohl zwei Stunden lang mochte er auf seinem harten Lager geruht haben, ohne daß er doch bei allem Grübeln und Brüten zu einem anderen Ergebniß gekommen wäre als zu einem dunklen Grauen vor der unbekannten Zukunft, die trüb und hoffnungslos vor ihm lag — dann endlich sprang er mit einer energischen Zusammenraffung seines Willens wieder empor und trat an das einzige kleine Fenster, das sich in der schräg zulaufenden Wand seines Zimmers befand.

Der Tag war schön geworden und heller, lachender Sonnenschein lag über der mittäglich stillen Straße. Lärmend trieb ein Haufe von Kindern unten sein munteres Wesen, und Wolfhardt sah ihrem ausgelassenen Beginnen zu, wie wenn er in der sorgenlosen Fröhlichkeit der beneidenswerthen Jugend den Trost und die Ermuthigung zu finden hoffte, deren er nie in seinem Leben so sehr bedurft hatte als in diesen Stunden.

Da plötzlich öffneten sich seine Augen weit und sein Athem ging schneller. Aus einer Seitengasse, die in den Platz vor dem Gasthause einmündete, war ein junges elegantes Menschenpaar in den hellen Sonnenschein hinausgetreten, und es hätte für Wolfhardt nicht einmal des geschärften Blickes eifersüchtiger Liebe bedurft, um ihn auf der Stelle sowohl die Dame als ihren Begleiter erkennen zu lassen.

Es waren Ada Hedmondt und Herr von Plessow — Beide ersichtlich in heiterster Stimmung und in lebhaftem, vertraulichem Gespräch. Der Referendar hatte der Schauspielerin zwar nicht seinen Arm gereicht; aber er ging hart an ihrer Seite und neigte sich wiederholt so nahe zu ihrem Köpfchen, daß schon diese Bewegung errathen ließ, von welcher Art die Worte sein mochten, die er zu ihr sprach. Langsam schritten sie vorüber, unbekümmert um ihre Umgebung und ganz nur mit sich selbst beschäftigt, bis eine Krümmung der winkligen Straße, in die sie eingetreten waren, sie den Blicken des Nachschauenden entzog.

Aber obwohl er schon seit Langem nichts mehr von ihnen erspähen konnte, verließ doch Hermann Wolfhardt seinen Platz am Fenster nicht. Er hatte die Stirn gegen die kalte Glasscheibe gelegt und starrte unverwandt nach jener Stelle hinüber, wo Ada's zierliche Gestalt ihm entschwunden war. Als sei jäh' etwas in ihm zerrissen und zertrümmert worden, war er ganz unfähig, irgend einen klaren, bestimmten Gedanken zu fassen. Für nichts Anderes hatte er ein Empfinden als für die Gewißheit, daß sie ihm den dringend erbetenen Spaziergang abgeschlagen hatte, weil sie sich zuvor bereits ein Rendezvous mit dem Referendar gegeben — und diese Gewißheit lastete ihm auf Stirn und Herzen mit einem so zermalmenden Druck, daß er am liebsten hätte laut aufweinen mögen im Uebermaß des Schmerzes und der demüthigendsten Beschämung.

Zweimal schon war die Thür seines Zimmers geklopft worden, ohne daß er es vernahm. Mechanisch

Kirchliche Anzeigen.

Am Himmelfahrtstage.

St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm. 9³/₄ Uhr: Herr Kaplan Kranich.

Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Der Confirmanden-Unterricht beginnt am Dienstag, den 24. ds. Mts., 11 Uhr Vorm. in meiner Wohnung. Weber.

Heilige Geistkirche.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Neustädt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9 Uhr: Anmeldungen zur Beichte.

Gesang des Kirchenchors.

1. Große Doxologie von Bortnianski.
2. Lobgesang von W. Rudnick.

Nach der Predigt: Beichte und Abendmahlsfeier.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

St. Annen-Kirche.

Vormittag 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Nachm. 3 Uhr im Pfarrhause: St. **Annen-Jungfrauenverein.** Herr Pfarrer Selke.
Abends 8 Uhr im Pfarrhause: St. **Annen-Jünglingsverein.** Herr Pfarrer Selke.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Bergan.
Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.

St. Pauluskirche.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Knopf.
Vorm. 11¹/₄ Uhr: Beichte und Abendmahl.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Liebert-Neuwied.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.

Bekanntmachung.

Auf der Wansau werden noch circa 40 Stück Jungvieh und Pferde unter den in unserer Bekanntmachung vom 7. Mai d. Js. aufgestellten Bedingungen **auf die Weide** genommen. Das Weidegeld beträgt neben 80 Pf. Schreibgebühr pro Stück

für 1 einjähriges Pferd . . .	25 ℳ
„ 1 zweijährigs „	30 „
„ 1 älteres „	45 „
„ 1 Stute mit Fohlen . . .	50 „
„ 1 einjährige Färse . . .	30 „
„ 1 zweijährige „ . . .	36 „
„ 1 Kalb	15 „

Anmeldungen werden in der Kämmereikasse entgegengenommen. Der Tag des Auftriebes wird bekannt gemacht.

Elbing, den 18. Mai 1898.

Der Magistrat.
Kämmerei-Verwaltung.

rief er „herein!“ und zuerst nur wie durch einen Nebel sah er die Gestalt eines ältlichen, schwarzgekleideten Mannes, der auf diese Aufforderung hin das Mansardenstübchen betrat.

„Ich habe die Ehre mit Herrn Hermann Wolfhardt?“ klang ihm eine ruhige, kühle Stimme in gutem Deutsch, doch mit etwas fremdartigem Accent entgegen. „Mein Name ist Frank Mc. Burney, und ich erlaubte mir bereits an diesem Vormittag bei Ihnen vorzusprechen.“

Wolfhardt fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen, wie wenn er damit den dumpfen Druck verscheuchen könnte, der lähmend auf seinem Geiste lag. — —

„Ich fand Ihre Karte, mein Herr,“ sagte er unsicher. „Aber ich vermuthete, daß Sie sich in der Person desjenigen geirrt haben möchten, dem ihr Besuch zugedacht war.“

„Um das festzustellen, beantworten Sie mir vielleicht gütigst eine Frage. Ihre Frau Mutter hieß Marie Wolfhardt und mit ihrem Familiennamen Elsner? — Ihr Herr Vater hieß Rudolf Wolfhardt und Sie haben einen Verwandten, welcher Franz Thönissen heißt? — Hat es mit alledem seine Richtigkeit?“

„Allerdings! — Und ich bin einigermaßen überrascht, Sie von alledem so genau unterrichtet zu sehen.“

Der Besucher, der mit seinem unbeweglich ernsthaften Gesicht, seinem nach englischer Mode zugestutzten grauen Backenbart und seinem tadellosen schwarzen Gehrock einen überaus respektablen und würdigen Eindruck machte, neigte leicht das Haupt.

„Ich empfing die Weisung, Sie während meines geschäftlichen Aufenthalts in Europa aufzusuchen, von meinem Chef Mr. William Bradwell. Sie werden diesen Namen ohne Zweifel kennen, mein Herr!“

Hermann Wolfhardt dachte einen Augenblick nach; dann schüttelte er mit aller Entschiedenheit den Kopf.

„Ich erinnere mich nicht, ihn jemals gehört zu haben, und ich möchte trotz der Richtigkeit ihrer vorigen Angaben noch immer an die Möglichkeit einer Verwechslung glauben. Herr William Bradwell ist, wie ich vermuthe, ein Engländer.“

„Ja! Seit zweiundzwanzig Jahren zu Melbourne in Australien ansässig. Er steht in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ihrer Familie von mütterlicher Seite, und erinnerte sich dieser Beziehungen, da er mir meine Instruktionen für die europäische Reise ertheilte.“

Ruhig, klar und sorgfältig abgewogen klangen die Reden des Fremden. Man brauchte ihn nur anzuhören, um sogleich die Gewißheit zu haben, daß er nicht ein Wort mehr sprach, als er sich zu sagen vorgesetzt hatte und als er zu verantworten im Stande war. Fast in noch höherem Grade als seine genaue Kenntniß der Familienverhältnisse, war es gerade diese schlichte Sicherheit seines Auftretens, welche Hermann Wolfhardt an die Wahrhaftigkeit seiner an und für sich so überraschenden Mittheilungen glauben ließ.

„Als meine Mutter starb, war ich allerdings ein Kind,“ sagte er, „und es wäre darum wohl begreiflich, daß sie mir niemals von einem Verwandten Namens Bradwell gesprochen. Aber Sie werden verstehen, Herr Burney, daß ich mich unter diesen Umständen doch nur schwer mit dem Gedanken vertraut machen kann, einen solchen Verwandten, der sich noch dazu großmüthig meiner erinnert, auf der anderen Hälfte der Erdkugel zu haben.“

„Ich habe darüber kein Urtheil, mein Herr,“ lautete die höflich kühle Erwiderung, „denn ich bin nur gekommen, um mich eines ganz bestimmten Auftrages zu entledigen. Schon vor vierzehn Tagen würde ich meine Heimreise nach Australien angetreten haben, wenn es mir gelungen wäre, Sie früher zu finden. Aber es war schwieriger, als ich hatte annehmen können; denn ich wäre auf jede andere Vermuthung eher gekommen, als auf die, daß Sie ein dramatischer Künstler seien.“

Hermann Wolfhardt fühlte plötzlich eine brennende Hitze im Gesicht, und er vermied es geflissentlich, dem Blick des Anderen zu begegnen, während er hastig sagte:

„Sie sprachen von einem bestimmten Auftrage. Steht derselbe wirklich in Verbindung mit meiner Person?“

„Ja! — Mr. William Bradwell macht Ihnen ein Anerbieten. Er würde sich freuen, Sie in Melbourne zu sehen.“

„In Melbourne — mich? — Ah, das ist allerdings ein schwer erfüllbarer Wunsch.“

„Ich habe darüber kein Urtheil; aber ich bitte um die Erlaubniß, Ihnen Mr. Bradwell's Vorschläge darzulegen. Er erbietet sich nicht nur, Ihnen — was er für ganz selbstverständlich hält — ein Passagierbillet erster Klasse zur Verfügung zu stellen und die Kosten ihrer Ausrüstung für eine so weite Reise zu bestreiten, sondern er übernimmt auch die Verpflichtung, für ihre Fortkommen in Australien nach jeder Richtung hin Sorge zu tragen. Sie würden in Melbourne Gelegenheit genug finden, sich so zu beschäftigen, wie es Ihren Neigungen am besten entspricht und der Reichthum Mr. Bradwell's wie sein hohes, persönliches Ansehen, würden Ihnen bald die Wege ebnen zu einer geachteten und angenehmen gesellschaftlichen Stellung. Sie könnten Ihre Zukunft in der That keinen besseren Händen anvertrauen als den seinigen.“

Mit wachsendem Erstaunen hatte Wolfhardt dieser im nüchternsten Tone gegebenen Darlegung zugehört. Obwohl Herr Mc. Burney, wie es schien, noch nicht zu Ende war, konnte er sich nicht mehr enthalten, ihn zu unterbrechen.

„Verzeihen Sie, mein Herr; aber ich weiß in der That nicht, ob ich Ihre Worte ganz ernsthaft nehmen soll. Selbst wenn hier kein Irrthum vorliegt und wenn gewisse verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Herrn William Bradwell und mir bestehen sollten, können dieselben doch wohl kaum als Erklärung für ein so großmüthiges Anerbieten gelten. Ihr Chef wußte von mir ohne Zweifel nicht mehr, als daß ich irgendwo in einem Winkel der Welt existire — er kennt weder meinen Charakter noch meine Fähigkeiten oder die Art meiner Erziehung. Und doch sollte er sich nicht bedenken, mich über das Weltmeer hinweg zu sich zu rufen, und mir seinen Reichthum wie seinen Einfluß für mein Fortkommen zur Verfügung zu stellen? . . Sie werden mir darin beipflichten, daß es nicht ganz leicht ist, an so viel Uneigennützigkeit und Opfermuth eines völlig Fremden zu glauben.“

Mit unbeweglichem Gesicht ließ Herr Mc. Burney diese lebhaften Aeußerungen des Zweifels über sich ergehen.

„Ich bedaure, Ihnen über Mr. Bradwell's Beweggründe keine weitere Aufklärung geben zu können,“ sagte er in vollkommenster Gelassenheit. „Es ist nicht seine Gewohnheit, sich darüber auszusprechen, und es konnte mir natürlich nicht in den Sinn kommen, ihn darnach zu fragen. Sie werden die Güte haben, mir ihre Entschließung auf meinen Vorschlag mitzutheilen — wenn nicht auf der Stelle, so doch vielleicht innerhalb vierundzwanzig Stunden, da ich aus zwingenden Gründen meine Abreise nicht noch länger aufschieben darf.“

„Es braucht selbstverständlich keiner Bedenkzeit für meinen Entschluß,“ erwiderte Wolfhardt ohne Zögern. Auch wenn ich nicht durch bestimmte contraktliche Verpflichtungen an Deutschland gefesselt wäre, würde ich kein Verlangen fühlen, meine Heimath zu verlassen, um mich in eine unbestimmte und unbekannte Ferne zu begeben — ganz abgesehen davon, daß ich selbst von einem meiner Verwandten nicht ohne zwingende Nothwendigkeit ein Geschenk annehmen kann, auf das ich mir bis heute keinerlei Anspruch erworben habe und das ich mir auch später vielleicht nicht zu verdienen vermöchte.“

Herr Mc. Burney sah auf seine Uhr und stand auf.

„Ich bescheide mich bei einem einfachen Ja oder Nein, mein Herr; denn die Gründe für Ihre Entschließung dürfen mich nicht kümmern. Aber Sie würden mich allerdings zu Dank verpflichten, wenn Sie mir eine Niederschrift dieser Gründe für Mr. Bradwell mitgeben wollten. Es ist für einen Kaufmann immer angenehm, schwarz auf weiß die Bestätigung dafür zu besitzen, daß er seine Commissionen pünktlich und ordnungsmäßig ausgeführt hat.“

Ein flüchtiges Lächeln glitt über Hermann Wolfhardt's Gesicht. In der würdevollen, wie mit dem Zirkel abgemessenen Correktheit seines Besuchers war doch ein gut Theil unfreiwilliger Komik.

„Wenn es zu Ihrer Beruhigung dienen kann, Herr Burney, bin ich gern bereit, Ihrem Wunsche zu entsprechen — vorausgesetzt, daß Sie mir bis morgen Zeit lassen können mit dem Briefe. Da ich mich binnen Kurzem in das Theater begeben muß, würde es mir zu meinem Bedauern jetzt an Zeit fehlen, ihn zu schreiben.“

„Ich nahm mir bereits die Freiheit, Ihnen zu sagen, daß ich mich noch vierundzwanzig Stunden hier aufhalten darf. Bestimmen Sie gefälligst die Zeit, zu welcher ich ihr Schreiben hier in Empfang nehmen kann.“

Wolfhardt nannte ihm eine Stunde des nächsten Vormittags und Herr Mc. Burney griff nach seinem grauen Cylinderhute. Für einen Augenblick war der junge Schauspieler in Versuchung, noch einige auf Mr. Bradwell bezügliche Fragen an ihn zu richten und sich über die Person wie über die Verhältnisse dieses so plötzlich aus dem Dunkel aufgetauchten Verwandten nähere Aufklärung zu verschaffen; aber dann überkam ihn wieder jene düstere Theilnahmlosigkeit, aus der ihn die seltsame Ueberraschung nur für eine kurze Zeit aufzurütteln vermocht hatte und er ließ den steifleinenen Sendboten des australischen Unbekannten gehen, ohne seine Diskretion durch irgend eine Erkundigung auf die Probe gestellt zu haben.

Thatsächlich hatte er schon nach Verlauf einer Viertelstunde Mr. Bradvell und sein großmüthiges Anerbieten völlig vergessen, und während er sich vorbereitete, in das Theater zu gehen, beherrschte ihn wieder ausschließlich die Erinnerung an jene niederschmetternde Entdeckung, die er von dem Fenster seiner Mansarde aus hatte machen müssen. —

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Die größten Güterwagen.** Das Centralblatt der Bauverwaltung schreibt: Die Pennsylvanische Eisenbahngesellschaft hat soeben bei der Schoen Pressed Steal Co. 1000 stählerne Güterwagen für den Betrag von rund 4 Millionen Mark bestellt, die als die größten bezeichnet werden, die überhaupt je in Auftrag gegeben worden sind. Sie haben 10 Fuß englisch (3,5 m) Höhe über Schienenoberkante und eine Tragfähigkeit von rund 50 Tonnen, denn es wird gesagt, daß sie Erze im Gewicht von 110 000 englischen Pfund (49,8 T.) und Kohle bis zu 104 000 Pfund (47,1 T.) führen können. Bisher waren die größten Wagen Holzwagen von 80000 Pfund (36,2 T.) Tragfähigkeit. Der großen Tragfähigkeit entsprechend, werden die neuen Wagen ungewöhnlich stark gebaut.